

WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. April 1993

4

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Religion am Ausgang des
20. Jahrhunderts**

**Warum ist die Gnosis immer noch
gefährlich, Herr Brumlik?**

Scientologische Hetzschrift

**»Theosophie – unterwegs zum
okkulten Übermenschen«**

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Die Opfer des Holocaust werden von Extremgruppen mißbraucht: Wehret den Anfängen! 97

Im Blickpunkt

HANSJÖRG HEMMINGER
Religion am Ausgang des 20. Jahrhunderts 99
Verwirrung in der Vielfalt
Fortschreitende Verweltlichung
Die Kirchen: Gleichgültigkeit und Kritik
Fundamentalismus und Sektierertum
Begegnungen mit Menschen
Schlußgedanken

Dokumentation

Warum ist die Gnosis immer noch gefährlich, Herr Brumlik? 106

Informationen

ÜBERSICHTEN
Religiöse Vielfalt heute: Stichwörter zum Thema 110

SCIENTOLOGY

„Haß und Propaganda“-Broschüre erregt international Aufsehen 111

ESOTERIK

Neues aus der Esoterik-Szene im Südwesten 113

PARAPSYCHOLOGIE

Parapsychologische Forschung in Freiburg/Br. 116

FEMINISMUS

Matriarchat – gab's das wirklich? 120

Buchbesprechungen

Hans-Jürgen Ruppert
»Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen« 122

Peter Gerlitz
»Mein Totem ist zornig. Mensch und Natur in archaischen Kulturen« 124

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Quëck, Gerlingen/Stuttgart.

Zeitgeschehen

○ Die Opfer des Holocaust werden von Extremgruppen mißbraucht: Wehret den Anfängen!

Die Welle von Rechtsradikalismus und Nationalismus unter Jugendlichen hat die Mehrheit der deutschen Bürger aufgerüttelt und zu erfreulichen Zeichen der Ablehnung geführt. Die Medienberichte über ausländerfeindliche Exzesse haben jedoch im In- und Ausland das Bild vom häßlichen Deutschen wiedererweckt, sie haben an die Zeit des Nationalsozialismus und an das unvergleichliche Grauen der Judenverfolgung erinnert. Aus dieser Lage suchen extreme Gruppen Kapital zu schlagen, indem sie die öffentliche (und kirchliche) Kritik an ihren Praktiken mit der Diffamierung der Juden vergleichen, durch die der Holocaust vorbereitet wurde. Führend dabei ist der *Scientology-Konzern* mit seiner Broschüre »Haß und Propaganda – sanktioniert und betrieben von Medien und Behörden« (s. u. S. 111 ff). In dem Begleitschreiben des »Office of Special Affairs« (Los Angeles) heißt es: „Vor Ihren Augen werden Tag für Tag in der Bundesrepublik Menschen wegen ihrer religiös-weltanschaulichen Überzeugung verfolgt, entwürdigt, öffentlich diskriminiert, verleumdet und ausgegrenzt. Vertreter der Medien, Amtskirchen, Politik und Behörden beteiligen sich mit Eifer an der Verfolgung Tausender Menschen, deren einziges ‚Verbrechen‘ darin besteht, der Scientology Religion anzugehören... Die beiliegende Broschüre wird Ihnen das Unglaubliche vor Augen führen, zeigt sie doch, daß der Ungeist von damals auch heute noch lebendig ist.“ Die Broschüre gipfelt in einem bekannten Zitat von Martin Niemöller auf dem Innenumschlag: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich ge-

schwiegen, ich war ja kein Kommunist. / Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. / Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik. / Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Dieses Zitat findet sich auch in einem Flugblatt des »Vereins zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis« (VPM) von Ende 1992, mit dem gegen den Weltanschauungsbeauftragten der katholischen Bischofskonferenz, Hans Gasper, polemisiert wurde. In zum Teil fast wörtlicher Übereinstimmung mit der Scientology-Broschüre wird Gasper und anderen VPM-Kritikern unterstellt, es werde durch die Kritik am VPM „der Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt, der in Deutschland als Antifaschismus-Paragraph eingeführt wurde.“ Weiter heißt es: „Der VPM ist erst der Anfang. Folgen werden all die, die sich ebenfalls für den Erhalt der christlich-abendländischen Werte einsetzen.“

Das Flugblatt ist kein Ausrutscher der Kölner VPM-Gruppe. In der umfangreichen Selbstdarstellung »Der VPM – was er wirklich ist« (2. Aufl. 1991) werden 17 Seiten dem Versuch gewidmet, die Kritik am VPM mit der Judenpropaganda des Dritten Reichs in Beziehung zu setzen. Dort heißt es: „Die Analogien zwischen der Vorgehensweise gegen den VPM und den nationalsozialistischen Methoden bei der Vorbereitung der Ausschaltung der jüdischen Bevölkerung aus der Öffentlichkeit sind bis zu diesem Stadium deutlich geworden. Das mit primitivster Demagogie aufgebaute Feindbild wird bei jeder Gelegenheit dazu benutzt, den Gegner völlig zu isolieren und ihn einer Hetzjagd auszusetzen... Noch gibt es gegen den VPM keine systematisch organisierten Ausschreitungen. Die Hetzstim-

mung wird jedoch immer beängstiger, und erste Anzeichen einer Volksjustiz werden deutlich...“ (S. 151)

Daß diese Argumentation historisch abwegig ist, beim VPM ebenso wie beim Scientology-Konzern, ist keiner Begründung wert. Man braucht lediglich daran zu erinnern, daß die verfolgten Juden im Dritten Reich weder aggressive Flugblätter und Broschüren über ihre Bedränger vertreiben, noch Pressekonferenzen abhalten, noch Gegner mit kostspieligen Prozeßlawinen unter Druck setzen konnten – wie es Scientology und VPM gleichermaßen tun. Nicht nur die Opfer des Holocaust, die Opfer jeder rassistischen oder politischen Unterdrückung werden durch diesen Vergleich noch nachträglich verhöhnt und mißbraucht. Die Märtyrer-Maske steht beiden Gruppen nicht gut zu Gesicht, und wenn man nach verfolgten Menschen sucht, so wird man bei Betroffenen und Kritikern wohl eher fündig werden als bei den Gruppen selbst. Immerhin wurden VPM-Anhänger erst vor wenigen Wochen von der Zürcher Polizei überführt, einen kritischen „Aussteiger“ illegal abgehört zu haben und ihm Post aus dem Briefkasten gestohlen zu haben. Über den Autor dieses Beitrags (Hemminger) wurde vom VPM eine gefälschte Presseerklärung der EZW verbreitet (s. MD 1992, S. 93f), die ihn persönlich diffamieren sollte. Natürlich hat die Führung des VPM mit alledem nichts zu tun – so sagt sie.

Trotzdem ist inzwischen hinreichend klargestellt, daß bei Scientology und VPM eben nicht „das einzige ‚Verbrechen‘ darin besteht, der Scientology-Religion anzugehören...“ oder im Fall des VPM, „sich für den Erhalt christlich-abendländischer Werte einzusetzen...“ Allerdings muß jeder einzelne Vorwurf sorgfältig belegt werden. Die Maßlosigkeit und Unwahrhaftigkeit dieser Grup-

pen rechtfertigt keine pauschale Verurteilung durch die Kritiker. Die Belege sind in bezug auf beide Gruppen an anderer Stelle publiziert worden.

Im übrigen wollen Scientology und VPM die Opfer des Holocaust nicht absichtlich verhöhnen. Die Opfer sind ihnen, so muß man schließen, menschlich und geschichtlich völlig fern. Sie wollen ihre Kritiker in Behörden, Kirchen und Politik zu Unmenschen und Verbrechern stempeln, und dazu ist ihnen der schlimmste Vergleich gerade gut genug – der mit der Nazi-Vernichtungsmaschinerie. Dabei gibt es allerdings feine Unterschiede: Für den VPM sind die Kritiker linksradikale Verschwörer gegen unsere Gesellschaft; ihre verbrecherische Gesinnung dient einem finsternen politischen Ziel. Die VPM-Autoren argumentieren, alles in allem, eine Spur differenzierter als die Scientology-Propagandisten, ohne daß sich am Prinzip der Propaganda etwas ändern würde. Für die Scientologen sind die Kritiker einfach verbrecherische Existenzen, die sich gegen das Gute wenden, weil sie sind, was sie sind. Beide Gruppen charakterisieren deshalb ihre Kritiker mit formelhaft wirkenden Anhäufungen von Negativurteilen, bei denen man die festen Feindbilder durchschimmern spürt. Die Verbrecher müssen nur noch mit wenigen Schlagworten charakterisiert werden, ihre Verworfenheit steht von vornherein fest.

Was ist dazu zu sagen? Aus psychologischer Sicht handelt es sich um die kollektive Projektion von Feindbildern in die Außenwelt – Projektionen von einer Stärke, die das Ausmaß der verdrängten Angst, aber auch das Ausmaß der Selbstverherrlichung im Inneren der Gruppen erahnen lassen. Maßlose Selbstgerechtigkeit und Unfähigkeit zur gruppeninternen Selbstkritik gehen hier ein unheilvolles Bündnis ein. Man kann sich durch die

Erfahrungen mit Scientology und VPM, besonders auch die Erfahrungen mit deren innerem und äußerem Machtmißbrauch, durchaus an das Dritte Reich erinnern lassen, aber nur in Richtung der offenkundigen Schlußfolgerung: „Wehret den Anfängen!“

Aus politischer und religiöser Sicht steht ein klärendes Wort vor allem den Vertre-

tern der deutschen Juden zu, die mit Recht für die Opfer des Holocaust sprechen können. Sie wissen besser als alle anderen, wie entscheidend es ist, den Anfängen zu wehren, wenn Menschen zu Unpersonen gestempelt werden sollen, wenn kollektiver Haß Recht und Vernunft ersetzen soll und wenn Propagandalügen die Wahrheit verdrehen. he

Im Blickpunkt

Hansjörg Hemminger

Religion am Ausgang des 20. Jahrhunderts Trends und Entwicklungen in der deutschen religiösen Landschaft

Verwirrung in der Vielfalt

Auf den ersten Blick herrscht eine beispiellose weltanschauliche Vielfalt in unserer Gesellschaft. Die allgemeinen Wahrheiten früherer Zeiten verlieren an Bindungskraft, und zwar nicht nur das Christentum, sondern auch das sogenannte „wissenschaftliche Weltbild“. Daß Christus auferstanden und unser Erlöser ist, mögen im vollen Sinn dieser Worte noch 15% der Bevölkerung im Westen bejahen, in der ehemaligen DDR sicherlich weniger. Daß sich der Mensch durch Naturwissenschaft und Technik aus dem Elend seiner Existenz befreien könne (den technischen Fortschrittsglauben), bejahen seit Umweltkrise und Atombombe wahrscheinlich noch weniger unserer Bürger. Auch andere Formen des Fortschrittsglaubens haben sich überlebt. Das letzte Beispiel im Westen war der politische Fortschrittsglaube der Achtundsechziger-Bewegung, die unter dem

Einfluß eines idealistischen Neo-Marxismus stand. Er ist nach nur zwei Jahrzehnten nur noch spurenweise im Wehen des Zeitgeists zu erfassen. Daß der auf die (scheinbare) Erkenntnis historischer Gesetze gegründete marxistische Fortschrittsglaube inzwischen auch im Osten Europas geschichtlich obsolet geworden ist, braucht nicht näher erläutert zu werden. Seine weltanschauliche Orientierungskraft für die Menschen hatte er wohl schon lange vor dem Zusammenbruch seiner politischen Machtstrukturen eingeübt.

Die einzige heute noch wirksame Strömung, die man (in einem sehr weiten Sinn) als politische Fortschrittsideologie bezeichnen könnte, ist der Feminismus. Aber auch der politische Feminismus der siebziger und achtziger Jahre tendiert dazu, sich entweder mit der Gebildetenreligiosität der New Age-Bewegung zu verbinden („neue Hexen“; spiritueller Feminismus) oder sich in einer entideologi-

sierten, praxisnahen Weise der Tagespolitik zu widmen. Von einer säkularen Ideologie des Feminismus kann man nur noch mit Einschränkungen sprechen.

Das durch den Zerfall mächtiger weltanschaulicher Traditionen entstandene Vakuum bleibt aber nicht ungefüllt. Durch die heutigen Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten werden Religionen, Ideologien und Weltdeutungen aus allen Ecken der Erde zu uns transportiert, von ehrwürdigen Religionen Ostasiens bis zum karibischen Voodoo-Kult. Ein schwer überschaubares Nebeneinander von Wahrheitsansprüchen wird dadurch im Westen – und rapide auch im Osten – zur Normalität. Auf verschiedenen Wegen und Irrwegen versuchen die Menschen, die weltanschauliche Unübersichtlichkeit und den Zwang zu bewältigen, selbst einen Standpunkt wählen zu müssen.

Die New Age-Bewegung stellt einen typischen Ausweg des westlichen, wohl-situ-ierten und gebildeten Bürgertums dar. Von 1980 bis 1989 war sie für viele Bestseller im Buchhandel gut, führte auf den letzten Buchmessen in Frankfurt aber nur noch ein Schattendasein. Die New Age-Hoffnung auf eine kosmische Wendezeit hinterläßt uns heute vor allem ein buntes, esoterisches Marktgetriebe in den Großstädten. Dieser Markt wird getragen von einer Religiosität, die Vielfalt zum Prinzip macht und versucht, aus allen möglichen Quellen religiöse Anregungen und Erlebnisse zu entnehmen. Im Kreis Gleichgestimmter, in Psycho-Zentren und Esoterik-Zirkeln wird mit vielen Mitteln an der Vervollkommnung des spirituellen Selbst gearbeitet. Man kann seit etwa 1989 von einer New Age-förmigen Gebildetenreligiosität sprechen, die innerhalb und außerhalb der Kirchen wirkt und die sich mit Elementen der früheren „alternativen Psychoszene“ ebenso ver-

bindet wie mit Elementen des Feminismus.

Fortschreitende Verweltlichung

Die Mehrheit unserer Bevölkerung bewegt sich dagegen immer noch auf den Geleisen der Verweltlichung und Entkirchlichung. Es treten keine neuen weltanschaulichen Orientierungen an die Stelle der geschwächten traditionellen Bindungen im Westen und der verlorenen ideologischen Bindungen im Osten. Vielmehr beobachtet man, daß die Welt des Alltags, die bei den meisten Menschen von technischen und wirtschaftlichen Gesetzen regiert wird, immer stärker auch lebensorientierende (sinngebende) Funktion gewinnt. Als wichtiges Ziel des Lebens verbleibt das „gute Leben“ im Alltag. Oder anders gesagt: Was im Alltag gilt, soll überall gelten, da sonst nichts mehr gilt. Die offenen, klaren Sinn- und Zielfragen (die sogenannten letzten Fragen) werden durch „Sinnvermeidungsstrategien“ verdrängt. Vermutlich knüpft diese Entwicklung im Osten an die schon früher vorhandene Tendenz an, auf den totalitären, weltanschaulichen Zugriff des Staates mit einem Rückzug ins Private zu reagieren. Wenn dies stimmt, dürfte die weltanschauliche Unübersichtlichkeit, die von Westen her in die ehemalige DDR eindringt, dort die Tendenz zur „privaten“ Innerweltlichkeit verstärken.

Warum nicht – so kann man fragen? Was spricht dagegen? Dagegen spricht, daß die alltäglichen Wünsche und Ängste dadurch eine Absolutheit, eine Tiefe der Hoffnung und der Furcht gewinnen, die ihnen nicht angemessen ist. Es entsteht der nur zu bekannte Eifer, „nichts zu versäumen“, das Leben mit allen erreichbaren Erlebnissen und Genüssen anzu-füllen, die Lebensplanung auf die Fülle

der Konsummöglichkeiten auszurichten. Und es entsteht auf der anderen Seite die tiefe Angst, das eigentliche Leben zu verfehlen, wenn Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit und anderes den Konsum einschränken. Dabei wird die bereichernde Erfahrung durch die Fülle der Erlebnisse eher verhindert als ermöglicht, die Sinne werden eher abgestumpft als geschärft. Und die Freude des Herzens läßt sich ebensowenig erkaufen und erplanen wie die Liebe.

Der Urlaub, der Konsum an Essen und Trinken, an Erotik, Freizeit, positivem Körpergefühl und Geselligkeit, der Erfolg, der unangefochten hohe Status – all diese Ziele sind ja keineswegs schlecht. Aber sie werden mit Glücks- und Sinnhoffnungen maßlos überfordert. Selbst die Umgangssprache spiegelt diese Tendenz wider, wenn sie vom „Fetisch Auto“ oder von der „neuen Religion Urlaub“ spricht. Eine Schlagzeile der BILD-Zeitung lautete kürzlich sinngemäß: Quelle und Otto-Kataloge – neue Bibel der Deutschen!

In einer solchen Lebensorientierung spielt der technische und politische Machbarkeitsglauben eine wichtige Rolle. Aber er hat von den wissenschaftlichen und politischen Fortschrittshoffnungen früherer Zeiten nicht mehr viel an sich. Der Staat, die Technik, sie sollen mit politischen und wissenschaftlichen Mitteln vor allem das persönliche Wohlergehen der Bürger garantieren. Politik und Wissenschaft verlieren ihre Ausrichtung auf eine bessere Zukunft, sie sollen unmittelbar Lebensglück schaffen. Daß sie das auch können müssen, wird unbezweifelbar angenommen und lautstark gefordert.

Das, was in der Theologie unter dem Begriff „Kontingenzbewältigung“ abgehandelt wird, muß dabei zu kurz kommen: Die Bewältigung der menschlichen Ver-

gänglichkeit, von Beziehungszerstörung und gegenseitiger Schuld, von Krankheit und Tod, kann nicht mehr geleistet werden – oder kann nur in Verdrängung bestehen. Der große Bedarf nach einer Verdrängung aller Aspekte des Lebens, die mit der Sinnquelle „Alltagsglück“ nicht vereinbar sind, wird immer offenkundiger. Da sind die „stillen Beerdigungen“ in den Großstädten, die nicht einmal mehr einen säkularen Ritus vorsehen, sondern bei denen die Leiche (und mit ihr das „memento mori“) entsorgt wird, ohne unnötige Aufmerksamkeit zu erwecken. Da ist der vieltausendfache Rückzug in die von den Medien angebotenen künstlichen Erlebniswelten, denen man – wo sie nicht mehr dem Lustgewinn dienen – im Unterschied zur realen Lebenswelt auf Knopfdruck entkommen kann. Solche Sinnvermeidungsstrategien sind kostspielig. Das Individuum bezahlt sie mit einem Verlust an Realitätssinn, die Gesellschaft mit einem Verlust an Menschlichkeit. Aber eine Trendwende ist – im Gegensatz zur Ansicht mancher Zeitdeuter, die eine Rückkehr zur Religion beobachten – nicht in Sicht.

Die Kirchen: Gleichgültigkeit und Kritik

Die religionsferne Haltung der Mehrheit kommt in der Regel ohne aggressive Kirchenkritik und Religionsfeindlichkeit aus. Viele der Menschen, die noch zu den großen Volkskirchen gehören, legen Wert darauf, daß religiöse Rituale und Antworten existieren, und daß eine religiöse Institution diese Antworten verwaltet. Die Religion soll nicht verschwinden, sie soll aber am Rand des eigenen Lebens bleiben und dort für diejenigen Extremsituationen bereitstehen, in denen sie vielleicht doch benötigt wird. Die Kontingenzbewältigung durch „die Religion“

wird also nicht ganz abgeschafft, aber aus dem Alltag hinausverlagert. Im Grund handelt es sich dabei um eine mildere Form von Sinnvermeidung – man hat die religiöse Dimension des Lebens nicht total verloren, schränkt ihre Alltagsbedeutung aber nachhaltig ein.

Es wäre kurzichtig, diese „unverbindlich volksskirchliche“ Haltung vorschnell als bloße historische Trägheit abzutun. Viele dieser Menschen haben ein gutes Gefühl dafür, daß Kälte und Sinnleere um sich greifen würden, würde „die Religion“ ganz aus ihrer Welt verschwinden. Aber sie haben auch ein gutes Gefühl dafür, daß ihre Lebensführung in Frage gestellt würde, gewänne eine Religion – vor allem der christliche Glaube – echte Autorität. Daher wollen sie beides nicht. Sie verhalten sich konsequent, wenn sie einerseits Kirchensteuer bezahlen und andererseits nicht zu den Gottesdiensten erscheinen. Solche Beweggründe stehen sowohl hinter der immer noch großen Beliebtheit der kirchlichen Rituale als auch hinter der in der alten BRD fast ungläublichen Stabilität der kirchlichen Institutionen. Auf der anderen Seite machen sie es auch unmöglich, mehr als eine Minderheit von Menschen für ein wirkliches Leben in der Gemeinde, für eine wirkliche Glaubensorientierung zu gewinnen.

Allerdings könnte die Zeit unverbindlicher Volkskirchlichkeit bald ablaufen. Die Bürger aus der ehemaligen DDR sind von ihr nicht mehr geprägt, und es fragt sich, ob sie den großen Kirchen eine Rolle als „religionsverwaltende Institution“ am Rand ihres Lebens zubilligen werden. Es sieht zur Zeit so aus, als erscheine einer Mehrheit in der ehemaligen DDR ein völlig religionsfreies Leben durchaus akzeptabel. „Religion wozu?“ drückt dort nicht nur eine Frage, sondern eine Stimmung aus.

Die Situation ändert sich aber auch da-

durch, daß die religiösen Angebote für den verbleibenden Religionsbedarf immer vielfältiger werden. Die Gegenwart des Islam, des Buddhismus, des Hinduismus, des New Age-Glaubens und zahlreicher Misch- und Neureligionen führt zwar nicht dazu, daß die Menschen der Religion einen zentraleren Platz in ihrem Leben gewähren. Wirkliche Übertritte zu anderen Religionen sind viel seltener als Bekehrungen zu einem verbindlichen christlichen Glauben. Aber die religiöse Vielfalt führt dazu, daß es den Menschen immer mehr als beliebig erscheint, woher die religiöse Dekoration stammt, die sie sich am Rand ihres Alltags in Sichtweite wünschen. Daher nehmen zwar mit Überzeugung gelebter Buddhismus oder Hinduismus bei uns nur langsam zu – wenn überhaupt. Aber der Reinkarnationsglaube östlicher Herkunft ist zum Beispiel im Wachsen. Immer mehr Menschen lassen sich auf die tröstliche Vorstellung ein, daß man als Person (als „geistiges“ Wesen) mehrere Erdenleben vor sich hat, daß mit dem einen Leben und seiner Last die Geschichte noch nicht zu Ende ist, daß das Buch des Lebens mehrere Kapitel hat. Der Reinkarnationsglaube übernimmt damit die Trostfunktion, die früher die christliche Auferstehungshoffnung erfüllte.

Auf der anderen Seite gibt es doch eine gewisse Kirchenkritik, die aber nicht mehr wie früher vom „wissenschaftlichen Weltbild“, sondern eher von moralischen Vorwürfen getragen wird. Viele Kritiker und Kritikerinnen nehmen für sich in Anspruch, jenseits „dogmatischen Glaubens“ auf der Seite des Rechts, der Humanität oder des Lebens zu stehen. Der christliche Glaube wird demgegenüber als lebensfeindlich, unterdrückend und naturzerstörerisch dargestellt. Daß die christliche Lehre und Praxis unrealistisch, unwahr oder „unwissenschaft-

lich“ sei, wird nicht mehr mit großem Eifer vertreten. Die alte atheistische Position, Religion sei grundsätzlich verkehrtes Denken, wurde zusammen mit der marxistischen Staatsideologie der DDR diskreditiert, deren Teil sie war. Daß die Kirche und der christliche Glaube unmoralisch oder unmenschlich seien, wird aber trotzdem lautstark behauptet.

Auch in dieser moralischen Kirchenkritik liegt ein Element der Sinnvermeidung. Man weigert sich, die eigene humane Ethik zu hinterfragen, oder zumindest nach ihrer Begründung zu fragen. Es ergibt sich nicht mehr – wie es eigentlich vernünftig wäre – aus einem Lebenssinn und einer Weltanschauung eine Moral, sondern die menschliche Moral wird einfach gegen eine mißliebige Institution für sich selbst beansprucht. Da über die Grundsätze der Humanität, wenn auch nicht über ihre Begründung, immer noch gesellschaftliche Einigkeit herrscht, läßt sich von dieser Position höherer Moral aus trefflich streiten. Wofür man selbst eigentlich steht, welche Wahrheiten einem selbst als Orientierung dienen, braucht man dann nicht mehr zu diskutieren.

Fundamentalismus und Sektierertum

Der New Age-Glaube im gebildeten Bürgertum, der Moralismus der verbliebenen Kirchenkritiker, die gleichgültige und religionsferne Mehrheit mit ihrem Rückzug in private Glückshoffnungen – sie alle haben gemeinsam, daß die Wahrheits- und Sinnfragen des Lebens relativiert werden. Wie nicht anders zu erwarten, bezahlt unsere Gesellschaft dafür mit einer Gegenbewegung, nämlich mit einer Zunahme von Fundamentalismus und Sektiererei. Den Begriff „Fundamentalismus“ verstehe ich hier nicht in dem historisch richtigen Sinn als „protestant

fundamentalism“ aus den USA, sondern in dem Sinn, den das Wort im Moment bei uns angenommen hat. Heute bezeichnet das Wort Fundamentalismus jeden Versuch, die Grundfragen des Lebens, aber auch alle praktischen Fragen von Ethik und Politik, von einem religiösen oder ideologischen Fundament her verbindlich für alle zu beantworten und dabei keinen Freiheitsspielraum zuzulassen. Daher werden im fundamentalistischen Milieu verbindliche Systeme nicht nur über den rechten Glauben, sondern auch über das rechte Leben errichtet. Diese Systeme führen dazu, daß der rechte Glaube am Einzelverhalten gemessen wird, daß es Insider gibt, die sich fraglos anpassen müssen, und Outsider, die nicht mehr dazu gehören, weil sie anders leben oder handeln.

In diesem Sinn wird es heute als „fundamentalistisch“ bezeichnet, wenn eine iranische Bank verlangt, daß auch ihre weiblichen Angestellten in London Kopftücher tragen müssen, oder wenn protestantische Sondergruppen nicht zulassen wollen, daß weibliche Schülerinnen in Hosen am Sportunterricht teilnehmen. Ein solcher Fundamentalismus stellt eine mögliche Abwehrreaktion auf die Probleme der weltanschaulichen Vielfalt unserer Gesellschaft dar.

Vermittelt der Fundamentalismus Eindeutigkeit im Meer der Vieldeutigkeit, so vermitteln die Sekten noch mehr: Wahrheitsbesitz in einem Meer von Irrenden, Rettung in einem Meer von Verlorenen, eine sichtbare, irdische Autorität, die das Heil garantiert – die allerdings auch unbegrenzte Hingabe verlangen kann. Der Eintritt in eine Sekte kann zur scheinbaren Rettung vor den Unsicherheiten und Unschärfen des modernen Lebens werden, und es ist kein Zufall, daß besonders jüngere Menschen anfällig sind. Junge Leute lassen sich schwerer als ältere von klaren

Wahrheitsfragen abbringen, darin liegt eines der großen Güter des Jungseins. Gleichzeitig sind sie aber nicht selten in ihrer Persönlichkeit noch unsicher und bereit, fragwürdige Autoritäten anzuerkennen. Die Zeit der Sekten ist also keineswegs vorüber, trotz New Age und trotz verbreiteter religiöser Gleichgültigkeit. Die klassischen Jugendsekten stagnieren zwar in der Mitgliederzahl, oder sie passen sich an und werden weniger radikal. Aber es entstehen immer neue sektiererische Gruppen, und keineswegs nur für Jugendliche. Sie werden auf absehbare Zeit eine Randerscheinung, aber eine unausweichliche Randerscheinung unserer Kultur bleiben. Die weltanschauliche Unsicherheit produziert selbst ihr Gegenteil, die sektiererischen Wahrheits- und Heilsbesitzer.

Begegnungen mit Menschen

Vor kurzem geriet ich in ein Gespräch mit einem jungen Mann, einem Lehrer, der mir überzeugend sein religiöses Interesse schilderte. Er war schon in Indien bei Sai Baba gewesen, fand das Leben im Ashram aber für seine Entwicklung nicht das richtige. Viel mehr, so erzählte er, habe ihm Thorwald Dethlefsen gegeben, der Esoteriker, der durch seine Reinkarnationstherapie bekannt wurde. Aber eigentlich sei es ja nicht wichtig, wo man seinen spirituellen Weg beginne, denn das „ewige Evangelium“ sei ja in jeder Religion auf ihre Weise verborgen, alle seien sie nur bunte Facetten der einen, umfassenden Wahrheit. Es komme darauf an, das ewige, göttliche Licht im Innern jedes Menschen in seinem Wachstum zu fördern – auch im Christentum zähle letztlich nichts anderes.

Nein, in einer Kirchengemeinde könne er sich nicht vorstellen, sagte der junge Mann auf meine Frage hin. Überhaupt

habe Religion für ihn nichts mit Organisationen und Gruppenleben zu tun, und die „Verkopftheit“ der deutschen Kirchen stoße ihn ab. Es sei ja die große Schwäche des dogmatischen Christentums, daß es seine wirklichen Verbündeten nicht erkennen könne und sich deshalb von spirituellen Erfahrungen abschotte. Würde die Kirche zum Beispiel von Dethlefsen lernen wollen, wäre er sofort mit dabei. Aber vorläufig könne er mit der Kirche nichts anfangen.

Soweit die Stimme der neuen Gebildetenreligiosität, wie sie das New Age bei uns geformt hat. Aus ganz anderen Gründen kritisierten zwei junge Frauen die Kirche, deren Gespräch ich in einem Laden zufällig mit anhörte. Es ging darum, daß eine dritte Frau – eine Freundin – sich als Sekretärin bei einer evangelischen Einrichtung beworben hatte. Sie hatte die Stelle nicht bekommen, weil sie kein Kirchenmitglied ist. „Und das will nun Kirche sein, die wollen uns etwas von Menschlichkeit erzählen“, lautete die immer wiederkehrende Grundmelodie im dahinplätschernden Gespräch der beiden Freundinnen. „Da sieht man wieder, wie die Kirche Menschen behandelt. Man muß sich ihren Regeln unterwerfen, sonst ist nichts in der Kirche zu holen.“

Im Geplauder der beiden schwang alles mögliche mit, was sich auf höherem intellektuellen Niveau zur Zeit als Kirchenkritik findet, und es fehlte, was fast überall fehlt: die Behauptung, der christliche Glaube sei falsch. Die Kritik kreiste darum, daß die Kirche ihren eigenen moralischen Maßstäben nicht gerecht werde und darum unglaubwürdig sei. Die Maßstäbe werden dabei allerdings von vornherein so gesetzt, daß keine Institution sie erfüllen kann – oder zumindest nicht ohne Selbstaufgabe erfüllen kann. Wer würde den DGB dafür kritisieren, weil er darauf achtet, daß seine Sekretär-

rinnen Gewerkschaftsmitglieder sind, oder die CDU dafür, daß sie nicht bei einem SPD-Verlag drucken läßt? Die realen Defizite der Institution Kirche – ebenso wie ihre realen Stärken – spielen für eine solche Kritik keine Rolle mehr. Die Kirche wird aus der Position einer weltanschaulichen und ethischen Autorität verdrängt, indem man sie moralisch abwertet. Die eigene Lebensorientierung erfordert diese Haltung – nicht mehr und nicht weniger.

Ein Pfarrer erzählte mir, er habe ein älteres Ehepaar besucht, das in seiner Gemeinde neu zugezogen sei. Er sei zwar nicht auf offene Ablehnung, aber doch auf Unbehagen gestoßen. „Wir glauben ja auch etwas“, so habe der Mann erklärt. „Aber in die Kirche rennen, das ist nicht unsere Sache.“ Den humorvoll gemeinten Hinweis, daß man auch langsam und mit Bedacht den Gottesdienst besuchen könnte, fand das Ehepaar nicht spaßig. In seiner Verlegenheit wurde der Mann deutlicher und meinte, schließlich wisse man, wo die Kirche sei, wenn man sie brauche. Er benahm sich ganz so wie man sich benimmt, wenn ein seriöser Vertreter versucht, eine Dienstleistung zu verkaufen, die man nicht bestellt hat. Nicht, daß Kirche und Religion schlecht wären – so lautet diese Ansicht – aber alles zu seiner Zeit und an seinem Ort. Man bejaht die Kirche so, wie man den Rettungsdienst des Roten Kreuzes bejaht: Eine gute Sache, man zahlt für sie, aber man hofft auch, sie nicht zu benötigen. Diese „unverbindlich volksskirchliche“ Haltung nimmt wohl tendenziell ab, könnte aber zumindest in der alten BRD immer noch von einer Mehrheit geteilt werden.

Vor einiger Zeit besuchte mich eine Mutter mit ihrer erwachsenen Tochter, einer Studentin. Die Mutter verstand sich als bewußtes Mitglied der evangelischen Kir-

che, aber auch als progressiv. Ihr Interesse galt der Politik, der christlichen Friedensbewegung und (aus einer gewissen Distanz) der neuen Esoterik. Sie war aufs tiefste beunruhigt, daß ihre Tochter sich einer fundamentalistischen (und noch dazu sehr extremen) protestantischen Gruppe zugewandt hatte. Im gemeinsamen Gespräch räumte die Mutter ein, daß in ihrer Familie kaum praktische Frömmigkeit an die Kinder weitergegeben worden war. Zu ihrer Gottes- und Christusbeziehung, nach der ihre Tochter immer wieder hartnäckig fragte, konnte sie zwar sehr wohl etwas sagen. Sie gab aber zu, daß sie vorher nie über solche Dinge mit ihren Kindern gesprochen habe. Von daher gelang es ihr, die Sehnsucht ihrer Tochter nach „eindeutigem christlichem Leben“ besser zu verstehen. Umgekehrt konnte der Tochter im Gespräch vermittelt werden, daß ihre Mutter unabhängig von theologischen Differenzen gute Gründe hatte, ihre neue „Gemeinde“ kritisch zu betrachten. Auch von einer „bibeltreuen“ oder evangelikalen Position aus war es nicht möglich, alles gut zu heißen, was dort ablief. (Dieser Teil des Gesprächs war allerdings nur möglich, weil ich mich vorher über die Gruppe erkundigt hatte.) Es wurde beiden Seiten deutlich, daß hinter dem „fundamentalistischen“ Engagement der jungen Studentin einerseits ernste Glaubensanliegen standen, von denen auch die Mutter lernen konnte. Auf der anderen Seite wurde deutlich, daß die Studentin Opfer eines Radikalisierungsprozesses geworden war, hinter dem Lebensprobleme standen – Angst vor der ungewohnten Studiensituation, Ablösung vom Elternhaus, Mutter-Tochter-Konflikte. Die Mutter hatte aufgrund ihrer größeren Lebenserfahrung die ungunstigen Seiten dieser neuen Radikalität sehr wohl erkannt und es richtigerweise der Tochter

nicht erspart, sich mit ihren Bedenken auseinandersetzen zu müssen.

Schlußgedanken

Natürlich gibt es neben den anhand der Beispiele geschilderten religiösen Milieus noch andere: die völlig religionslose Lebensweise auf der einen Seite, die Kerngemeinde der Volkskirchen auf der anderen Seite, in denen der christliche Glaube als verbindliche Lebensorientierung verstanden und praktiziert wird, die Freikirchen usw. Aber deren Milieu muß hier nicht näher geschildert werden. Ebenso wenig können die sektiererischen Milieus geschildert werden, in die sich Menschen nur allzuoft flüchten, um mit

den Problemen und Brüchen ihres Lebens fertig werden zu können. Daß sie dabei die früheren Probleme häufig überdecken und sich neue einhandeln, ist nur zu wahr. Aber für diese Menschen sind die christlichen Kirchen und Gemeinden genauso da wie für die große Zahl der religionsfernen und religionslosen Zeitgenossen. Die Kirche kann das Evangelium nicht nur in ihren Binnenräumen verkündigen, sondern es gilt allen Menschen an ihrem Ort und in ihrem Milieu. Das ist nicht einfach, denn es setzt heute voraus, sehr verschieden lebende und denkende Menschen verstehen zu lernen. Aber es ist immer neu möglich, die Menschen zu verstehen – auch in diesen komplizierten Zeiten.

Dokumentation

Warum ist die Gnosis immer noch gefährlich, Herr Brumlik?

Micha Brumlik wurde 1947 als Kind jüdischer Flüchtlinge in der Schweiz geboren und lebt seit 1952 in Deutschland. Nach seiner Gymnasialzeit in Frankfurt am Main verbrachte er zwei Jahre in Israel, wo er in einem Kibbuz arbeitete und Philosophie studierte. An der Universität in Heidelberg arbeitet er als Professor für Pädagogik. Als Kommunalpolitiker sitzt er, parteilos, für die

„Gnosis“ heißt Erkenntnis. Was läßt Sie zum Kritiker der Gnostiker werden?

Der Anspruch dieser Erkennenden. Denn die Gnosis ist ja eine antike Religion, die sich durch drei Eigenschaften vom Christentum und Judentum unterscheidet. Gnostiker sind erstens der Meinung, daß die geschaffene Welt, in der wir leben,

Grünen in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung. Sein jüngstes Buch* ist eine Untersuchung über die vielen Verkleidungen der seit zweitausend Jahren immer wieder auftauchenden Gnosis. Das folgende Interview führte Paul Badde, dem wir für die freundliche Abdruckgenehmigung danken. (Quelle: »Frankfurter Allgemeine Magazin« Nr. 674, 29. 1. 1993, S. 50f)

mit ihren Leiden und Freuden alles in allem des Teufels ist. Zweitens sind sie der Meinung, daß man nicht über den Glauben, sondern nur durch ein höheres eso-

* Micha Brumlik, *Die Gnostiker. Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen*, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1992, 405 Seiten, 46,80 DM.

terisches Wissen zum Heil gelangen kann. Daraus folgt für sie, drittens, ein eindeutig schwarzweißes Weltbild, wonach die Mächte des Guten den Mächten des Bösen gegenüberstehen – der Gnostiker sich aber immer auf der Seite des Guten weiß.

Wer tut das nicht?

Ja, die Gnosis hat Denk- und Deutungsmuster geliefert, die auch jetzt noch von vielen Menschen in Anspruch genommen werden. Denken Sie nur an den Psycho-Boom, der mittlerweile fast religiöse Züge angenommen hat, oder an die ganze New Age-Bewegung, wo man versucht, nüchterne Einsichten der Quantenphysik zu einer Art höheren Heilswissens hochzustilisieren. In Würzburg oder Wuppertal gibt es mittlerweile Sekten, die ganz ernstlich der Meinung sind, daß Kirche, Judentum und gegenwärtige Gesellschaft Ausdruck einer teuflischen Verschwörung seien, und dabei sehr rabiate Formen der Politik und des Kampfes anbieten.

Warum? Was ist der Konfliktstoff?

Judentum und Christentum schauen die Welt einerseits mit einer großen Dankbarkeit dafür an, daß sie überhaupt besteht, und sind andererseits zutiefst überzeugt, daß die Menschen gleichwohl auf dieser Welt fehlbar sind und sich irren können. Im Unterschied zur Gnosis sind deshalb beide davon überzeugt, daß die Menschen sich jederzeit vor ihren Mitmenschen und vor Gott für ihre Taten rechtfertigen müssen. Dieser Gedanke bleibt den Gnostikern fremd, die glauben, wissen zu können, wie man sich richtig verhält. Die Gnosis zielt immer auf eine Selbstvergöttlichung und Spiritualisierung des Menschen. Das macht ihre verführerische Faszination aus.

Sie verwerfen eine Spiritualisierung des Menschen?

Ja, denn sie ist deswegen gefährlich, weil die verständliche Zuwendung zum Heil der eigenen Seele und die nachvollziehbare Suche nach einer Gottesschau immer zu einem Rückzug aus Gemeinschaft und Politik führen. Wer sich diesem spiritualistischen und spirituellen Motiv ganz und gar überläßt, ist ein reiner Privatmann oder eine reine Privatfrau, griechisch würde man sagen: ein Idiot oder eine Idiotin – und das erleben wir ja jetzt täglich politisch.

Gnostische Denkgerüste haben Sie aber nicht nur bei Idioten, sondern auch – von Fichte bis Heidegger – bei fast allen großen Denkern der Neuzeit nachgewiesen. Warum taucht die Gnosis mit immer neuen Verkleidungen auf?

Erstens, weil sie die menschliche Seele und das menschliche Denken immer als göttlich angesehen hat. Dadurch rückt sie den einzelnen denkenden Menschen in den Mittelpunkt. Das ist im Judentum und Christentum anders; da stehen Gott und die Gemeinschaft an dieser Stelle, nicht aber das Individuum. Zweitens, weil Judentum und Kirche in gewisser Weise für das stehen, was als das Bestehende gilt: für den Menschen, wie er geht und steht mit seinen mühsamen Anstrengungen, sich in dieser Welt zurechtzufinden, mit seinem Streben nach Erlösung zwar auf schrittweise Verbesserungen zu hoffen, aber doch zu wissen, daß „das ganz Andere“ allein durch eigene Anstrengungen nicht zu haben ist. Demgegenüber ist die Gnosis viel radikaler: Sie drückt die Unzufriedenheit mit der Welt sehr viel schärfer aus und bereitet damit geistige Haltungen zu einer Kritik der Gegenwart vor, die aus christlichem oder jüdischem Fundus so überhaupt nicht kommen könnten. Deswegen ha-

ben sich revolutionär scharfe Denker von diesen Denkmustern ganz besonders angezogen gefühlt. Leider führt der Grundgedanke der Selbsterlösung dann aber auch zum Abbau aller Zweifel an den eigenen Zielen, den eigenen Mitteln und den eigenen Wissensbeständen. Die prinzipielle Fehlerhaftigkeit menschlichen Tuns ist für Gnostiker kein Thema mehr. Und das führt dann auch immer wieder – wie man an Gestalten wie Franz Alt und neuerdings vor allem Eugen Drewermann beobachten kann – zu der interessanten Konsequenz, daß zwar mit ungeheurer Energie moralische Ziele vertreten werden, während auf der anderen Seite jede Selbstkritik fehlt.

Nach jüdisch-christlicher Tradition ist ein Volk oder eine Gemeinschaft das bevorzugte Gegenüber Gottes. Subjekt der Gnosis ist hingegen die Seele des einzelnen. Das Schwinden traditioneller Bindungen wirft immer mehr Menschen auf sich selbst zurück. Wird der Traum gnostischer Selbstverwirklichung da nicht zur Weltanschauung der Wahl?

Ja, Judentum und Christentum beruhen wesentlich auf dem Gedanken des Bundes. Die Gnostiker kommen völlig ohne diesen Gedanken aus, weil sie ja der Meinung sind, daß ihre eigene Seele selbst göttlich ist. Alles kommt deshalb darauf an, die eigene verbannte, verlorengegangene göttliche Seele nach Hause zu bringen. Das kann man durch Exerzitien tun, durch Askese, durch Fasten, meinetwegen auch durch Orgien. Eine Gemeinschaft aber, in der Menschen untereinander Gerechtigkeit auf der Erde suchen, braucht man dazu nicht mehr. Insofern ist die Gnosis die Religion für den Zeitgeist schlechthin.

Ist es nicht widersinnig, wenn Sie sowohl Askese wie sexuelle Ausschweifungen

auf gnostische Motive zurückführen wollen?

Nun, wenn die Welt sowieso böse ist, folgt für die Gnostiker daraus, daß man entweder diese Welt ganz und gar ablehnt – deshalb sind sie zum Teil ungläubliche Asketen gewesen – oder daß es sowieso egal ist, was man hier tut. Entweder reinige ich mich also von dieser Welt und verachte alles, was fleischlich ist, etwa als Vegetarier oder als einer, der sich der Fortpflanzung enthält, oder ich faste und versuche gewissermaßen ganz unkörperlich zu werden. Ich kann aber auch sagen, diese Welt ist des Teufels – und wenn es so ist, dann ist es völlig egal, was ich mache. Man braucht dann Ausschweifungen und Orgien – auch auf Kosten anderer –, sie sind beinahe geboten. Der göttliche Funke in mir bleibt davon unberührt.

Aber ist der Glaube an den guten eigenen Kern nicht allgemein menschlich? Oder war es etwa auch gnostisch, wenn Heinrich Himmler 1943 vor SS-Offizieren erklärte: „Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn hundert Leichen daliegen oder tausend. Das durchgestanden zu haben und dabei anständig geblieben zu sein, ist ein niemals geschriebenes Ruhmesblatt unserer Geschichte“?

Allerdings. Die bizarre Vorstellung, daß man seine innere Reinheit sogar bei den größten Verbrechen unbefleckt erhält, daß man zwar Juden umbringen darf, wenn man sich nur nicht an ihrem Kleingeld vergreift, ist ein geradezu typisches Beispiel dieses Reinheitsmotivs, das zweifelsohne in einer pervertierten Form aus der Gnosis übernommen wurde. Himmlers biographischer Hintergrund waren deutsch-völkische Sekten, in deren pseudowissenschaftliche und biologische Weltanschauung zu Beginn des zwanzig-

sten Jahrhunderts auch gnostisches Gedankengut eingewandert war. Danach konnte er die Juden nur noch als Ausdruck böser kosmischer Mächte verstehen, mit denen ein Kompromiß überhaupt nicht mehr denkbar war.

Am Anfang waren die Kirchenväter die schärfsten Widersacher der Gnosis. Wie ist Ihnen zumute, wenn Sie sich nun in deren Fußstapfen wiederfinden?

Sehr merkwürdig. Denn es gab und gibt ja christlichen Antijudaismus, der die Juden entweder für die Mörder Jesu oder aber für den verworfenen Rest gehalten hat, der bis zur Erlösung aufbewahrt werden soll. Das hat dazu geführt, daß die Kirche ungetaufte Juden nicht nur lange verfolgt, sondern ihnen in der Zeit des Nationalsozialismus sogar Schutz entzogen hat. Hier muß man von systematisch unterlassener Hilfeleistung reden. Und selbstverständlich habe ich auch mit den Kirchenvätern große Probleme, die zum Teil ja ebenfalls Antijudaisten gewesen sind. Aber wenn ich mir ansehe, wie bei Franz Alt, Hannah Wolf, Elga Sorge oder Eugen Drewermann gnostische Motive wieder zum Ausdruck kommen und sich zu einer merkwürdigen postchristlichen Religion verbinden, die von Judenfeindschaft nicht immer frei ist und im Unterschied zum Christentum dafür auch noch gar kein gespitztes Verantwortungsbeußtsein hat, dann ist das schon eine sehr seltsame Erfahrung.

Haben die Kirchen kapituliert?

Ja. Gewiß haben sie jedenfalls aus lauter Interesse, nur ja nicht den Anschluß an den Zeitgeist zu verpassen, wohl einen zu großen Tribut an alle möglichen Formen dessen, was heute als Spiritualität bezeichnet wird, gezahlt. Wenn man sich zum Beispiel Frau Ranke-Heinemann ansieht, der mittlerweile das Chri-

stentum wegen des Todes Jesu am Kreuz ganz unmöglich vorkommt – denn sie will ja auf Freiheit und Schönheit hinaus –, dann sieht man sofort: Das hat mit dem ursprünglichen Christentum nichts mehr zu tun. Die verständliche Ablehnung des Leidens schlägt dann aber sehr schnell in eine neugnostische oder – allgemein – neuheidnische Haltung um. So hat sich mittlerweile auch innerhalb der Kirchen so etwas wie eine nachchristliche Religion herausgebildet. Das ist religionsgeschichtlich sehr interessant. Genaugenommen können die Kirchen das aber eigentlich nicht wollen.

Heißt das. Die Kirchen verspielen das spezifisch Christliche?

Sicher. Mir scheint das Christentum viel zu voraussetzungsreich und anspruchsvoll, als daß es als Volksreligion von vielen Menschen überhaupt noch verstanden werden könnte. Denn man muß die christlichen Grundsätze mit ihren tiefen jüdischen Wurzeln ja zuerst einmal begriffen haben, bevor man weiß, daß nicht alles, was irgendwie mit Liebe, Freiheit, Erlösung oder auch dem lieben Gott zu tun hat, auch gleich schon christlich ist. Darum haben die Gnostiker auch immer versucht, das Christentum und selbst den Juden Jesus von seinen Wurzeln – wie sie es nannten – zu befreien und zu reinigen. Darum ist der Antisemitismus zum *Cantus firmus* in der Geschichte der Gnosis geworden. Die Kirchen und das Judentum stehen heute also vor der Schwierigkeit, sich entweder dem psychologischen Zeitgeist vollends anzupassen und damit ihre Positionen preiszugeben oder aber noch einmal die Zeitgemäßheit ihrer eigenen ursprünglichen Botschaften deutlich zu machen. Dann muß man aber wirklich die voraussetzungsvollen theologischen Gedanken noch einmal neu erläu-

tern. Und dann muß man sich auch heute einfach wieder trauen, dem Zeitgeist zum Trotz zu Begriffen wie Schuld, Sünde und Sühne zurückzukehren, und muß verständlich machen, was sie eigentlich bedeuten.

Die Gnosis ist faszinierend. Läßt sich diesem Glanz mit Argumenten entgegen-treten?

Ja, aber nicht in einer selbstgerechten, sondern einer selbstkritischen Weise. Denn die Gnosis hat ihre Wahrheit ja dort, wo sie die Schlechtigkeit der Welt beklagt. Das muß man ganz ernst nehmen. Zudem: Die Art und Weise, wie die Kirche die Gnostiker, zumal die mittelalterlichen Katharer, verfolgt hat, verbietet jede Selbstgerechtigkeit. Auf dieser Basis muß man sich dann darüber verständigen, ob individualistische und spiritualistische Wege wirklich einen Ausweg aus

der allgemeinen Krise bieten. Ob es also wirklich hilft, immer nur in Feindbildern und Schwarzweißkategorien zu denken – wie wir es selbst ja auch immer wieder tun, um uns die Welt simpler zurechtzulegen, als sie in Wahrheit ist. Das ist ja eine ständige Versuchung. Daneben wären die Kirchen und das Judentum gut beraten, darüber nachzudenken, was es heißt, auch heute, im Zerfall der Gesellschaft, wieder Gemeinschaft zu stiften. Ohne eine vernünftige Befriedigung des offenkundigen Durstes nach neuen Formen nichtrepressiver Gemeinschaften wird die gesellschaftliche Krise nur noch weiter zunehmen.

Stehen Sie gegenüber der Gnosis auf verlorenem Posten?

Der Talmud sagt: „Es ist nicht möglich, das Werk zu vollenden. Und es ist uns nicht erlaubt, das Werk zu verlassen.“

Informationen

ÜBERSICHTEN

Religiöse Vielfalt heute: Stichwörter zum Thema. (Letzter Bericht: 1991, S. 154 ff; s. o. »Im Blickpunkt«, S. 99 ff)
I. Die Situation.

Religiöse Wahrheit ist in unserer Kultur keine „öffentliche Wahrheit“, die als Grundlage des Zusammenlebens gesellschaftlich verteidigt wird. Die Öffentlichkeit verhält sich überwiegend religiös gleichgültig. Sie toleriert auch exotische und randständige Religiosität, solange

diese sich an die Spielregeln der pluralen Gesellschaft und an einen Grundkonsens über den Umgang mit dem Menschen (humane Ethik) hält. Mit dem religiösen Bekenntnis sind kaum mehr gesellschaftliche Konsequenzen verbunden. Diese in der Aufklärung entstandene religiöse Toleranz ist wertvoll für das Zusammenleben der Menschen. Über ihre Grenzen muß zur Zeit aber (vor allem mancher Sekten wegen) neu nachgedacht werden. Religion als Teil der persönlichen Lebensorientierung, als „private Wahrheit“, existiert trotz der religiösen Neutralität der Kultur weiter und scheint sogar zuzunehmen. An den großen Kirchen geht diese Entwicklung allerdings vorbei, Kirchen und Christentum werden überwiegend kritisch betrachtet. Die eigene religiöse Tradition wird abgewertet, Exotik und Esoterik wirken attraktiver. Es kommt zu

unterschiedlichen Entwicklungen, die gleichzeitig in verschiedene Richtungen gehen (Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen) und verschiedene religiöse „Milieus“ hervorbringen.

Vier Tendenzen lassen sich benennen:

- Auflösung jeder Religion in Richtung völliger Verweltlichung
- Verdünnung religiöser Bindungen in Richtung einer „vagabundierenden Religiosität“ oder „freien Spiritualität“, bis hin zum Aberglauben
- Atmosphäre „neuer Gehässigkeit“ gegen den christlichen Glauben auf moralischer Grundlage, ohne Religionskritik
- Reaktionsbildungen in Richtung Fundamentalismus und Sektierertum

II. Religiöse Milieus, religiöse Lebensformen.

1. Bestände volkskirchlichen Christentums:

- a) unverbindliche „säkulare“ Christlichkeit katholischer und evangelischer Tradition, z. B. Kulturprotestantismus der Bildungsschicht (im Alltagsleben wenig Unterschied zu völlig säkular lebenden Menschen, wenig Teilnahme am Gemeindeleben, bei Bewahrung eines christlichen „Existenzhorizonts“)
- b) christlich-verbundliche „traditionelle“ Kerngemeinden, z. B. evangelikal-pietistische Ausprägung (ähnlich die Freikirchen) oder traditionell-katholische Ausprägung (Schwerpunkte sind Evangelisation und Glaubensvermittlung, bei Protestanten Bibeltreue, bei Katholiken Traditionserhaltung, Kirchentreue)
- c) christlich-verbundliche „progressive“ Kerngemeinden, engagierte Weltgestaltung aus christlicher Motivation bei geringen konfessionellen Unterschieden, politische Ziele (Friedensgruppen, Umweltgruppen, Dritte-Welt-Arbeit)

2. Fundamentalistisches Milieu:

- a) extremer Evangelikalismus (protestantischer Fundamentalismus) oft US-amerikanischer Prägung, meist bei Gruppen am Rand oder außerhalb der Volkskirche
- b) extremer katholischer Traditionalismus, meist noch innerkirchlich
- c) freie protestantische Gemeindegründungen, freie Missionsgemeinden, meist neupfingstlerischer Prägung

3. Sondergruppen und Sekten:

Die Vielfalt der Sondergruppen und Sekten kann hier nicht aufgeschlüsselt werden. Betont sei ihre zahlenmäßige Bedeutung: ca. 1 Million Anhänger in der neuen BRD.

4. Esoterisch-neureligiöses Milieu:

- a) traditionelle Esoterik, z. B. Theosophie, Anthroposophie
- b) New Age-Spiritualität, neue Esoterik, marktförmige Angebote freier Spiritualität für Gebildete (Gemenge aus traditionell-esoterischen, psychologischen, fernöstlichen und naturreligiösen Praktiken)

5. Hochsäkularisiertes Milieu:

- a) völliger Traditionsverlust, Verlust religiöser Wissensbestände und religiöser Formen, Unverständnis gegen religiösen Bedarf überhaupt (v. a. in der ehemaligen DDR, zunehmend in westlichen Großstädten)
- b) private und soziale Verdrängung der (noch präsenten) christlichen Tradition durch Sinnvermeidungsstrategien (v. a. in der alten BRD) he

SCIENTOLOGY

„Haß und Propaganda“-Broschüre erregt International Aufsehen. (Letzter Bericht: 1993, S. 60f) Am 15. Februar 1993 hat die »Church of Scientology International« eine als „Dokumentation“

aufgemachte 50seitige Broschüre mit dem Titel »Haß und Propaganda – sanktioniert und betrieben von Medien und Behörden« herausgebracht. Das optisch geschickte gestaltete Heft wurde auf Pressekonzerten vorgestellt und breit gestreut; z. B. ging es an zahlreiche Redaktionen, politische Organe, Pfarrämter und Banken. Es wurde aber keineswegs nur im deutschsprachigen Raum verteilt, sondern auch im übrigen Ausland (angeblich in Amerika, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Holland, Dänemark, Belgien, Schweden, Italien und Spanien). Durch die Gegenüberstellung von Material aus dem »Stürmer« der NS-Zeit und heutiger Kritik an der „Sekte“ in den öffentlichen Medien will die scientologische Broschüre „aufzeigen, daß zwischen der propagandistischen Symbolik und den Hetzschriften des Dritten Reiches schockierende Parallelen zur gegenwärtigen Hetzkampagne gegen die Scientology-Gemeinschaft in Deutschland bestehen“. Mit diesem Vergleich werden die Opfer des Holocaust in perfider Weise instrumentalisiert. Zudem wird das demokratische Deutschland in seinem Ansehen geschädigt. Nach einer Veröffentlichung der »Scientology-Kirche Deutschland e.V.« vom 22. 2. 1993, in der diese sich erwartungsgemäß hinter die „Dokumentation“ stellte, „meldeten Religionsführer und Politiker aus aller Welt ihren Protest gegen die Diskriminierungen an“.

Die Broschüre führt unter anderem zwei Theologen auf; ein ihr beigelegtes, allgemeines Begleitschreiben aus Los Angeles unterstellt den Amtskirchen hierzulande, sich mit Eifer an der Verfolgung von Angehörigen der angeblichen „Religion“ zu beteiligen. Damit wird das Bemühen kirchlicher Mitarbeiter völlig verkannt und verzeihnet, sich grundsätzlich mit allen sektiererischen Bestrebungen kri-

tisch auseinanderzusetzen und Opfern von Menschenrechtsverletzungen beizustehen. Offensichtlich sollte durch den von Scientology schon früher wiederholt vorgenommenen Versuch einer Parallelisierung von Kritik durch unabhängige öffentliche Organe einerseits und nationalsozialistischer Judenverfolgung andererseits (vgl. MD 1991, S. 172) von den schwerwiegenden Anfragen und Vorwürfen gegenüber der Scientology-Organisation abgelenkt werden.

Statt dessen erweckt die Broschüre den unzutreffenden Eindruck, als wäre die Kritik in den öffentlichen Medien eine auf Deutschland begrenzte Kampagne der letzten Jahre. Doch schon 1965, als die Organisation noch gar nicht in Deutschland Fuß gefaßt hatte, formulierte der amerikanische Scientology-Gründer Ron Hubbard: „Schauen Sie sich einmal an, wie wir selbst von den Medien der ‚öffentlichen Meinung‘ angegriffen werden. Und doch gibt es keine ethischere Gruppe auf diesem Planeten als uns.“ Dabei versteht Hubbard die Ethik seiner „Church“ als „diejenige Sektion der Organisation, deren Funktion darin besteht, Gegenabsichten aus der Umgebung zu entfernen. Wenn man das erreicht hat, wird der Zweck, Fremdabsichten aus der Umgebung zu entfernen.“

Kritiker der Organisation gelten von daher schnell als antisoziale Persönlichkeiten, gegen die die Gesellschaft und das Individuum aktiv zu schützen seien. „Die Tausende von Jahren an Passivität der Juden brachten ihnen nur ein Blutbad“, heißt es in Hubbards »Einführung in die Ethik«. Mit dem Hinweis auf erste Todesopfer im Zuge rechtsradikaler Ausschreitungen erweckt die in den Farben schwarz-weiß-rot aufgemachte Broschüre der Scientologen den Eindruck, als könnten sie selbst in Bälde mörderischen Anschlägen erliegen. Auf diese

Weise wird die öffentliche Kritik an Scientology regelrecht kriminalisiert.

Psychologisierend spricht der Text von der „Projektion alles Verwerflichen und Schlechten auf eine Minderheit“ und erinnert dabei auch an den rechtsradikalen Extremismus gegen Ausländer. Aber damit wird übersehen, daß es Minderheiten gibt, die für solche Projektionsvorgänge nichts können und tatsächlich Opfer werden, während eine Gruppe wie Scientology mit ihrem totalitäre Züge tragenden Programm entsprechende Ängste, Sorgen und womöglich negative Projektionen bedauerlicherweise provoziert. Eine wirklich „soziale“ Persönlichkeit neigt nach Hubbards Ethik „dazu, gegen destruktive Gruppen zu protestieren oder sich ihnen zu widersetzen“. Doch solche sozialen Persönlichkeiten in den unabhängigen öffentlichen Medien tätig werden zu sehen, dazu macht die scientologische Haß-Broschüre keinerlei selbstkritische Anstalten.

Entschieden wies die EZW in einer Presseerklärung vom 25. 2. 1993 die Schmähschrift der „Church“ zurück. Darin hieß es abschließend: „So wenig die EZW hysterische oder schmähkritische Äußerungen über Randgruppen bejaht, so sehr lehnt sie ein sektiererisches Feindbild-Denken ab, wie es die scientologische Broschüre im Hinblick auf Organe unserer Gesellschaft verleumderisch entwirft.“

th

ESOTERIK

Neues aus der Esoterik-Szene im Südwesten. (Letzter Bericht: 1992, S. 214f) „Für den süddeutschen Raum wünsche ich mir eine vielseitige Infrastruktur mit vielen unterschiedlichen esoterischen Zentren, medizinisch/alternative Praxisgemeinschaften, spirituelle Therapeuten, Naturkost- und Naturwa-

renläden, verschiedene Bewußtseinsgruppen, religiöse Gemeinschaften usw.“ Mit diesen Wünschen beginnt *Klaus Schilling*, Herausgeber und (Chef-)Redakteur der Zeitschrift »*Lichtnetz*. Esoterik und Ökologie« (7000 Stuttgart 1, Eugenstraße 11 B) seine Übersicht über esoterisch-therapeutisch-spirituelle Gruppen und Personen in Baden-Württemberg (November/Dezember 1992). Auf den ersten Blick, so räumt Schilling ein, scheint das eine Vorstellung zu sein, die wenig Bezug zur Realität habe. Trotzdem gebe es in Baden-Württemberg schon eine Menge von Initiativen im esoterischen Bereich, die, verteilt auf dieses Bundesland, zwar herzlich wenig seien, doch im Gesamten gesehen einen respektablen Anfang darstellten. Allgemein werde die Szene von einer Aufbruchsstimmung geprägt: Die »*Wild Goose Company*« von *Michael Barnett* wolle bis Anfang 1993 ihr Domizil in Italien endgültig aufgeben und anderswo hinziehen. Auch die »*Osho Freestates*« von *Veeresh* bemühten sich, in Baden-Württemberg mehr an Aktivitäten zu entwickeln. Besonders hebt Schilling *Apito* vom »*Freestate Stuttgart*« hervor, der demnächst regelmäßig die „AUM-Meditation“ anbieten wolle. Vorerst begnüge er sich jedoch mit Frank Natales „Resultate-Kurs“, den er zusammen mit *Gitika* aus Kufstein im Dezember 1992 „durchgezogen“ hat. Ebenso bemühten sich *Ganga* und *Gyan* in Freiburg, regelmäßig die „Love-“ und die „AUM-Meditation“ durchzuführen. Im Bereich der Sannyasin-Szene haben *Nishta*, *Ernst* und *Vibhuti* in Kupferzell-Westernach (Hohenlohe) ein Osho-Meditationscenter eröffnet, das den Namen »*Osho Vatayan*« angenommen hat und alle Vorteile des Landlebens mit großem Garten, Pferden, würzigem Duft von Gras und Mist, Vogelgezwitscher und vielen Kindern bietet. Neben regelmäßigen Meditationen wer-

den Abend- und Wochenendgruppen sowie Einzelsessions vornehmlich in Tantra angeboten. Auch die Kinder werden mit einbezogen: Im „Osho-Kids-Club“ können sie Meditationen spielerisch kennenlernen und ihre eigene Kids-Disco gestalten.

Ein anderes Zentrum hat in der Nähe von Tübingen auf dem Lande seine Pforten geöffnet. Die »Dhamma-Schule« für Reiki, Körperbewußtsein und Meditation unter Leitung von *Vivianne Bauer* ist seit Mai 1992 wieder geöffnet. Das Center war vorher über den Dächern von Tübingen gelegen und ist jetzt aufs Tübinger Land rausgezogen. Neben Viviane gibt es noch *Artus* und *Jonas*, die Reiki-Sitzungen und -Seminare halten. Reiki und Meditation sind die Hauptschwerpunkte in der Dhamma-Schule.

In Ludwigshafen am Rhein hat das »Deutsche Zentrum für Imagineering e.V.« seinen Sitz. Leiter ist der Arzt *Dr. med. Heinrich Klaus*, der eine eigene Form für die Imaginierung entwickelt hat. Sein Vize *Gerhardt Brauer* war im Oktober 1992 in Stuttgart und leitete dort einen Tarot-Workshop mit dem Ziel, Imaginierung durch den Gebrauch der Tarot-Symbolik zu verstärken. Tarot soll in wundervoller Weise persönliches Wachstum und die Integration alternativer Handlungsweisen in den Alltag ermöglichen und somit das eigene Potential durch eine erfolgreiche Imaginierung verstärken.

Eine ähnliche Thematik wie die Imaginierung ist nach Darstellung von *Klaus Schilling* die Weisheit des Philosophen *Harry Palmer*, der das „Avatar“-Material entwickelt hat. In Stuttgart sind die Vorläufer eines „Avatar-Zentrums“ zu erkennen, das von *Doris Fritz* und der Schweizerin *Gisela Roemelen* aufgebaut wird. Im Dezember 1992 fand ein Avatar-Seminar statt mit dem Ziel: „Die Kunst, bewußt zu leben“. Mit einfachen Übungen soll er-

fahren werden, wie Überzeugungen, Ansichten und Gedanken das Leben und die Realität bestimmen. Durch Veränderung der uns begrenzenden Überzeugungen könnten wahre Wunder erzielt werden. Auch könne die Lehre von „Avatar“ die Infrastruktur der baden-württembergischen Szene erheblich verbessern.

Schon seit einiger Zeit besteht in Bietigheim »Das Zentrum und die Schule für integrative Atemtherapie – Wege zum Selbst«. Vor kurzem hat es ein neues Programm für 1993 vorgestellt. Viele neue Workshops um das Thema „Integriertes Atem- und Körperbewußtsein“ stehen auf dem Programm. Das Zentrum wird von *Muna Erika Lehmann* betreut und stellt für den Bereich Bietigheim nach Ansicht des »Lichtnetz«-Redakteurs einen unschätzbaren Wert dar.

Die esoterische Regionalzeitung hatte bereits in ihrer Herbstaussgabe 1992 berichtet, daß *Dr. med. Dietrich Weller* und die Reiki-Meisterin *Heide Bauer* aus Leonberg weggezogen sind und sich in ihrem neuen Domizil Schloß Lichtenegg in Epfendorf in der Nähe von Oberndorf am Neckar sehr wohl fühlten. Das neue Zentrum ist inmitten einer Waldlichtung in völliger Ruhe und Einsamkeit gelegen. In dieser ausgezeichneten Atmosphäre gebe *Heide Bauer* schwerpunktmäßig Reiki-Kurs-I- und -II-Seminare; es seien aber auch Meisterausbildungen dabei. *Dr. med. Weller* hat seine Allgemeinpraxis in Leonberg aufgegeben. Im Schloß Lichtenegg, das jetzt die Bezeichnung »Zentrum für das Leben« trägt, gibt er intensive Beratung in Lebenskrisen, Lebensplanung und Gesundheitsplanung unter Anwendung ganzheitlicher Methoden. Ebenso werde er Methoden der Verhaltenstherapie, katathymes Bilderleben und Gesprächstherapie unter Berücksichtigung bereits erhobener körperlicher Befunde verwenden.

In Schwäbisch Hall fand vom 20. bis 30. August 1992 der Internationale Runenkongreß des »Bundes der Runenforscher Deutschlands« (vgl. MD 1992, S. 185 ff) statt. Unter dem Motto: »Die Bedeutung der Runen für das dritte Jahrtausend« sprach *Rudolf Arnold Spieth* über die Bedeutung der Zahl „9“ für die neunziger Jahre, die Zahl des Mondes, und über die Bedeutung der *HAG-ALL-Runen*. Aber auch *Walter Löbig* aus Heilbronn, *Dr. med. Thorsten Orlowsky* und *Dr. Eberhard Baumann* gehörten zu den Referenten. Gerade die mittelalterliche Stadt Schwäbisch Hall war nach Meinung von Schilling für diesen Runenkongreß der ideale Tagungsort, weil er die Wirkung der Runen besser habe spüren lassen.

Kongresse und Tagungen gebe es zwischenzeitlich genügend, weil viele Esoteriker meinten, da sei noch ein lohnender Bedarf vorhanden. Aber ähnlich wie beim Rückgang des Interesses an Seminaren und Therapien sei die Tendenz der Übersättigung auch hier deutlich zu spüren. Deshalb müßten die Veranstalter einiges mehr an Werbung und Inhalten anbieten, wenn sie noch viele Besucher anlocken wollten. Manche Städte gäben einfach nicht mehr als *eine* Veranstaltung im Jahr her.

Daß sich Kristalle immer lohnten, habe die *15. Mineralien- und Fossilienbörse*, die am 28. und 29. November 1992 im Stuttgarter Messegelände auf dem Killesberg stattfand, gezeigt. Die Messe ist allerdings nicht auf ein speziell esoterisches Publikum ausgerichtet, sondern spricht vor allem Kunstliebhaber an. Ungefähr 200 Händler aus vielen Ländern der Erde waren diesmal erschienen. Sie zeigten einem interessierten Publikum neben Edelsteinen auch gediegenes Gold und Silber, Fossilien, Schmuck, Korallen und Muscheln.

Zur selben Zeit, vom 27. bis 29. Novem-

ber 1992, fanden in der „Stadt der Atlantiker“, Karlsruhe, die *Natur- und Esoterik-Tage »Leben und Heilen«* statt. Diese Messe war der dritte Versuch verschiedener Veranstalter, in Karlsruhe etwas in Bewegung zu bringen. Sicherlich war dies – wie Klaus Schilling feststellt – einige Wochen vor Weihnachten dort eine sehr dankbare Zeit. Auf jeden Fall besser als die wenige Wochen zuvor durchgeführte „Messe der Silberdistel“, »*Erde, Geist und Lebensfreude*«, die am ersten Wochenende im Oktober in Freiburg stattfand. Obwohl der Oberbürgermeister von Freiburg, Dr. Böhme, die Schirmherrschaft übernommen hatte und der „Silberdistelverein“ gute Werbung gemacht habe, sei die Messe nur sehr dürftig besucht worden. Da indes Freiburg mit Esoterik und Spiritualität „gesättigt“ sei, brächten derartige Messen dort relativ wenig.

Trotz alledem seien schon wieder andere Messeveranstalter tätig, die u. a. in Mannheim eine „Eso-Messe“ planten. Im Februar 1993 sei in Rastatt (nicht wie früher Baden-Baden) die »*5. Esoterika*«, im März 1993 seien in Stuttgart wieder die »*Esoterik-Tage*« geplant.

Auch die Astrologen im Südwesten waren und sind noch sehr aktiv. So führten die beiden großen Astrologenverbände – die »*Deutsche Astrologen-Union*« (*D-A-U*) und der »*Deutsche Astrologenverband*« (*DAV*) – Konferenzen durch. Der »*Deutsche Astrologenverband*« tagte vom 29. 10. bis 1. 11. 1992 in der Kongreßhalle Alexanderplatz in Berlin. Diese Tagung stand unter dem Slogan »Forum für lebendigen Austausch von Ideen, Meinungen und Wissen«. Ziel war es, den aktuellen Querschnitt und Stand der Astrologie zu erkunden. Rund vierzig Referenten aus zehn Ländern waren als Vortragende eingeladen. Großen Raum nahm auch die Auseinanderset-

zung mit der Psychologie, Psychotherapie und Astrophysik ein. Die »Deutsche Astrologen-Union« mit Sitz in Esslingen führte ihren Kongreß vom 27. bis 29. November 1992 durch. Diese bereits vierte Berufsastrologen-Konferenz in Deutschland stand unter dem Motto: »Durchsetzungs- und Handlungsmöglichkeiten astrologischer Forderungen und Perspektiven«. Die Konferenz wolle auch die Zukunft der Astrologen aktiv mitgestalten, dazu werde vom Verband die Möglichkeit einer Ausbildung zum »geprüften Astrologen« geschaffen. Vorteil der Ausbildung bei der D-A-U sei die Vielseitigkeit, weil der Verband mehrere astrologische Schulen/Methoden anerkenne. Damit hat der Auszubildende die freie Wahl seiner späteren Astrologie-Richtung. Die Konferenz selbst war für Nichtmitglieder gegen eine geringe Konferenzgebühr offen. Ebenso hatten die »Kosmobiologen« am 16. und 17. Oktober 1992 ihre 43. Arbeitstagung für »kosmobiologische Forschungen«. Sie tagten im Hotel-Waldgasthaus Glemstal in Stuttgart. Nach Darstellung von »Lichtnetz« machten bekannte Astrologen wie *Dr. Baldur Ebertin*, *Prof. Dr. H. J. Klupsch* und *Dipl.-Ing. Peter Ripota* diese Tagung zu einem »besonderen Erlebnis«.

Aus dem Elsaß meldete die »*Domaine Viva Nordia*« der *Eso-Gazette*, daß sie noch aktiv am Wirken sei. Pierre sei in Findhorn gewesen und habe dort das zweiwöchige Training »Spiel der Wandlungen« absolviert, was ihm nun die Möglichkeit gebe, dieses auf seine persönliche Art als Seminar anzubieten.

»Physische Unsterblichkeit« scheint unmöglich zu sein. Trotzdem glaubt daran eine Gruppe, die vom Rebirthing-Guru Griebel (vgl. MD 1992, S. 188f) gegründet wurde. Dieser Kreis hat seinen Sitz in München, jedoch verschiedene kleinere Gruppen in den größeren Städten

Deutschlands. Eine Gruppe davon, die unter dem Namen »*Fönix*« auftritt, trifft sich regelmäßig im »FOCUS e.V. – Zentrum für persönliches Wachstum und Therapie« in der Stuttgarter Alexanderstraße.

Wie »Lichtnetz« berichtet, war auch die stellvertretende Leiterin der »*Brahma-Kumaris*«-Weltorganisation in Stuttgart und wurde vom dortigen Center empfangen. Unter anderem würdigte sie die Arbeit des »Lichtnetz«-Herausgebers und überreichte ihm ein T-Shirt sowie eine Rose.

Wie die Zeitschrift abschließend berichtet, hat der »*Neem Karoli Baba Ashram*« sein Domizil ins Lonetal verlegt. Seit November 1992 ist diese Kommune in Lonsee-Radelshofen ansässig. Trotzdem bleibe der wöchentliche Darshan in Ulm bestehen. Walter Schmidt, Stuttgart

PARAPSYCHOLOGIE

Parapsychologische Forschung in Freiburg/Br. (Letzter Bericht: 1991, S. 213f; vgl. 1991, S. 44ff) Gegenwärtig gibt es in Freiburg i. Br. drei Einrichtungen, die sich mit Parapsychologie und psychologischen Grenzgebietsfragen befassen. Diese sind in der Reihenfolge ihrer Gründung:

1. »*Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.*«. Anschrift: Eichhalde 12, D-7800 Freiburg i. Br., Telefon (0761) 55035 (Öffnungszeiten: 8.00–12.00 und 13.00–18.00 Uhr).

Das Institut auf der Eichhalde wurde 1950 von *Professor Hans Bender* (1907–1991) gegründet, dem Pionier der deutschen Nachkriegsparapsychologie. Es wird hauptsächlich von privaten Stiftungsmitteln finanziert, z. B. der »Moser-Stiftung«, benannt nach *Dr. Fanny Moser* (1872–1953), der Schweizer Biologin und Spukforscherin. Zum Aufgabenbe-

reich des Instituts gehören ein Informations- und Beratungsservice gegenüber der Öffentlichkeit in Sachen Parapsychologie und Grenzgebieten der Psychologie sowie Untersuchungen paranormaler Spontanphänomene, wobei besonders Spukfälle („wiederkehrende spontane Psychokinese“) – dank der Pionierarbeiten Prof. Benders – im Vordergrund stehen. Unter „Psychohygiene“ wird vor allem der beratende psychologische Umgang mit beunruhigenden oder ängstigenden „okkulten“ Spontanerfahrungen verstanden.

Eine wichtige Funktion des Instituts besteht ferner in der Sammlung und Archivierung von Materialien, die sich auf die Entwicklung der (deutschsprachigen) Parapsychologie beziehen, einschließlich ihrer Vorläufer in Form von Spiritismus und Okkultismus. Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang eine ca. 27000 Bände umfassende *Spezialbibliothek*, die zu den größten Büchersammlungen dieser Art in Europa gehört und die jedes Jahr um ca. 1000 Bände wächst. Sie wird seit 1973 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert (1992: DM 50000,-), wobei Mittelempfängerin die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. ist. Im Mittelpunkt steht die systematische und möglichst vollständige Erfassung des wissenschaftlichen Schrifttums der Parapsychologie im engeren Sinne; daneben wird auch das ganze Spektrum der „Grenzwissenschaften“ mit-erfaßt: Okkultismus und Spiritismus in ihren ganzen Spielarten („okkulte Praktiken“, Jenseitskontakte, mediale Kundgaben, Wiedergeburtserinnerungen, Tonbandeinspielungen, Channeling u. ä.), Wünschelrute und Radiästhesie („Erdstrahlen“), Geistige Heilung und Paramedizin, Astrologie, Divinations- und Orakelpraktiken (Tarot, I Ging), UFO-Forschung, Magie und Zauberkunst und

schließlich auch das große Gebiet der „Anomalistik“ (einschließlich der „Fortean“, den nach Charles Fort benannten Phänomenen), etwa Kryptozoologie, Atlantis, Astro-Archäologie u. ä. Schließlich fällt darunter auch das ganze New Age/Esoterik-Schrifttum. Die Bibliothek bezieht etwa 300 Zeitschriften und Mitteilungsblätter aus der ganzen Welt. Vollständig vorhanden sind alle internationalen Fachzeitschriften für parapsychologische Forschung und „Anomalistik“. Die Buchbestände sind in der UB Freiburg öffentlich zugänglich und können auch über den auswärtigen Leihverkehr ausgeliehen werden (Sigel „Frei 122“). *Öffnungszeiten der Bibliothek* sind: Mo–Do (13.00–17.00 Uhr). Gegenwärtig verfügt das Institut über zwei BAT-Stellen für Diplompsychologen und eine Halbtagsstelle für eine Diplombibliothekarin, die zur UB Freiburg gehört. Nach Prof. Benders Tod 1991 wurde sein Schüler *Prof. Johannes Mischo*, Lehrstuhlinhaber für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie an der Universität Freiburg (s. u.), zum neuen Direktor des „Eichhalde-Instituts“ gewählt.

2. Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. Anschrift: Belfortstraße 16, D-7800 Freiburg i. Br., Telefon (0761) 2034154 (Sekretariat).

1954 wurde an der Universität Freiburg i. Br. für Prof. Hans Bender ein Lehrstuhl für Grenzgebiete der Psychologie eingerichtet, der 1967 in ein Ordinariat für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie umgewandelt wurde. Nach der Emeritierung Benders 1975 wurde *Prof. Johannes Mischo* Lehrstuhlinhaber, der, nach Benders Tod am 7. Mai 1991 auch zum Direktor des unabhängigen e.V.-Instituts (s. o.) gewählt wurde. Zu den regulären

Lehr- und Forschungsaufgaben der Abteilung gehören in erster Linie normalpsychologische Fächer, wie zum Beispiel Psychodiagnostik, Sozial- oder Persönlichkeitspsychologie. Da nur etwa 30 Prozent der Forschungskapazität der Abteilung den „Grenzgebieten der Psychologie“ (unter Einschluß der Parapsychologie) zur Verfügung stehen, sind parapsychologische Forschungsprojekte nur sehr begrenzt möglich. In den letzten Jahren führte die Abteilung verschiedene Fragebogen- und Interviewstudien zum Thema »Okkultpraktiken bei Jugendlichen« durch; Anschlußarbeiten sind in Vorbereitung. Im Rahmen des Lehrangebotes seiner Abteilung hält Prof. Mischo regelmäßig Vorlesungen und/oder Seminare über Parapsychologie bzw. Grenzgebiete der Psychologie ab, die für Psychologiestudenten bestimmt sind, aber auch Hörern anderer Fakultäten offenstehen. Die Lehrveranstaltungen pro Semester können den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen der Universität Freiburg i. Br. entnommen werden. Psychologiestudenten haben zudem die Möglichkeit, sich im freiwilligen Zusatzfach »Parapsychologie/Grenzgebiete der Psychologie« prüfen zu lassen (die Voraussetzungen dazu sind im Studienplan für den Studiengang Psychologie [Fassung von 1986, S. 142–145] genannt) und eine Diplomarbeit mit einer parapsychologischen Fragestellung anzufertigen. Zur personellen Ausstattung der Abteilung gehören eine wissenschaftliche Assistentenstelle, studentische Hilfskräfte und eine Sekretärin (halbtags).

3. *Parapsychologische Beratungsstelle der »Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.« (WGFP).* Anschrift der Geschäftsstelle: Hildastraße 64, D-7800 Freiburg i. Br., Telefon (07061) 77202.

Die 1981 gegründete »Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie« (WGFP) ist eine private Organisation von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen und anderer Personen, die sich ernsthaft für den Aufgabenbereich der wissenschaftlichen Parapsychologie interessieren. Sie zählt z. Zt. etwa 50 Mitglieder. Eines der Ziele der WGFP besteht darin, in der Öffentlichkeit zur Verbreitung qualifizierten parapsychologischen Sachwissens beizutragen. Dies geschieht einmal durch Bildung eines informellen „Netzwerkes“ interessierter Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Studenten und anderer Personen, zum anderen durch die Herausgabe und den Vertrieb einer parapsychologischen Fachzeitschrift (s. u.). Diesem Zweck dient ferner die Abhaltung jährlicher Workshops, auf denen aktuelle Ergebnisse, Fragestellungen und Probleme einer interdisziplinären parapsychologischen und „anomalistischen“ Forschung allgemein zur Diskussion gestellt werden. Seit 1989 verfügt die WGFP über eine eigene »Parapsychologische Beratungsstelle«, deren Tätigkeit auch offiziell vom Land Baden-Württemberg unterstützt wird. Gründer und Leiter dieser Beratungsstelle ist Dr. rer. nat. Dr. phil. Walter v. Lucadou, der zwischen 1979 und 1985 als wissenschaftlicher Assistent an der Universitätsabteilung Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie (s. o.) und zwischen 1985 und 1987 als Gastdozent am damaligen Parapsychologischen Laboratorium der Universität Utrecht (Niederlande) tätig war und vor allem auf dem Gebiet der Psychokinese-Forschung experimentell und theoretisch gearbeitet hat. Die Beratungsstelle bietet einen Informations- und Beratungsservice besonders im Umgang mit vermeintlich „okkulten“ oder paranormalen Erfahrungen an; interessierte Personen haben

zudem die Möglichkeit, nach vorheriger Anmeldung an standardisierten Psychokinese-Experimenten teilzunehmen. Die WGFP hat durch ihre Mitglieder enge Verflechtungen zur internationalen parapsychologischen Forschungsgemeinschaft, was sich z. B. in der Organisation des 34. Jahreskongresses der »Parapsychological Association« (des einzigen internationalen Zusammenschlusses wissenschaftlich arbeitender Parapsychologen) vom 8.–11. August 1991 in Heidelberg dokumentierte.

Die »*Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*«

Als gemeinsames Publikationsorgan der WGFP und des »Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene« erscheint die »*Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*«, die 1957 von Prof. Hans Bender wiedergegründet wurde. (Zwischen 1926 und 1934 hatte es bereits eine Vorläuferin, die »*Zeitschrift für Parapsychologie*«, gegeben, die wiederum aus den 1874 gegründeten »*Psychischen Studien*« hervorgegangen war.) Die Zeitschrift erschien zwischen 1957–1968 im Francke Verlag (Bern/München), zwischen 1970–1979 im Walter-Verlag (Olten/Freiburg i. Br.) und zwischen 1980–1989 im Auum Verlag (Freiburg i. Br.). Seit 1990 wird sie von der WGFP herausgegeben und vertrieben. Die Zeitschrift stellt das einzige Fachorgan für parapsychologische Forschung in Deutschland dar: Sie wendet sich sowohl an Wissenschaftler und Studenten wie auch allgemein an eine interessierte Öffentlichkeit; sie behandelt das Gesamtgebiet parapsychologischer Forschung (spontane paranormale Erfahrungen, Feldstudien, Laborexperimente und theoretische Modelle) einschließlich ihrer Entwicklung, Methoden, Ergebnissen, Problemen und

Kontroversen. Das *Herausgebergremium* setzt sich zusammen aus Eberhard Bauer, Walter v. Lucadou, Johannes Mischo (alle Freiburg i. Br.) und Sybo A. Schouten (Utrecht). Redigiert wird die Zeitschrift von Eberhard Bauer und Walter v. Lucadou. Aus technischen Gründen wird die Zeitschrift in der Regel in zwei Halbjahresbänden (Nr. 1–2 und Nr. 3–4) im Gesamtumfang von 256 Seiten ausgeliefert; der Abonnementspreis beträgt DM 80,-, die Einzelnummer kostet DM 20,-. Bestellungen und Anforderungen von Probeheften können an die Anschrift der Abonnementsverwaltung: Hildastraße 64, D-7800 Freiburg i. Br., Telefon (0761) 77202, gerichtet werden.

Weitere Informationen zum Stand der deutschsprachigen parapsychologischen Forschung finden sich in:

Bauer, Eberhard: *Grenzgebiete der Psychologie*. Herausgegeben von der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation [ZPID] der Universität Trier 1992 (Schriftenreihe »Bibliographien zur Psychologie«, Nr. 85), 201 Seiten, DM 30,- [Bestelladresse: ZPID, Universität Trier, Postfach 3825, D-5500 Trier].

Bauer, Eberhard & Lucadou, Walter v. (Hrsg.): *Psi – was verbirgt sich dahinter?* Freiburg i. Br.: Herder 1984 (Herderbücherei; 1150).

Bauer, Eberhard & Lucadou, Walter v.: »Parapsychologie in Freiburg – Versuch einer Bestandsaufnahme«, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 29 (1987), S. 241–282. Lucadou, Walter v.: *Psyche und Chaos. Neue Ergebnisse der Psychokinese-Forschung*. Freiburg i. Br.: Auum Verlag 1989 [Exemplare der Restauflage können zum reduzierten Preis von DM 15,- angefordert werden bei: WGFP, Hildastraße 64, D-7800 Freiburg i. Br.].

Mischo, Johannes: *Okkultpraktiken bei Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1991, 244 Seiten, kt. DM 32,- [Besprechung in MD 1991, S. 372 ff].

Resch, Andreas (Hrsg.): *Aspekte der Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen*. Innsbruck: Resch Verlag 1992, 638 Seiten, geb. DM 85,- [Besprechung in MD 1992, S. 342 ff].

Eberhard Bauer, Freiburg

FEMINISMUS

Matriarchat – gab's das wirklich?

(Letzter Bericht: 1992, S. 341 f) „Nein, aber...“ lautete vereinfacht die Antwort auf die Frage nach »Matriarchat – Mythos, Realität, Kritik« bei einem „Studientag für Theologinnen“ am 20. 11. 1992 im Bildungszentrum Erbacher Hof, Mainz, zu dem die »Katholische Akademie Rabanus Maurus« und die »Europäische Gesellschaft für theologische Forschung für Frauen« (vgl. MD 1990, S. 14 ff) gemeinsam eingeladen hatten. Die Tagungsleitung lag bei der katholischen Alttestamentlerin *Marie-Theres Wacker*, Limburg, Referentin war die Altertumswissenschaftlerin *Beate Wagner-Hasel*, Weinheim.

Religiöse Feministinnen, auch teilweise feministische Theologinnen, wittern das „Matriarchat“ gerne in der eigenen, patriarchal unterdrückten Seele ebenso wie in der goldenen Urzeit. Die Sehnsüchte nach einer von Frauen regierten, friedlichen, naturnahen Welt und Gesellschaft finden sich, verständlicherweise, in vielen Frauenherzen, auch in kirchlichen. Aber mit Recht? *Beate Wagner-Hasel* vertrat, wie mir scheint, einen zukunftsweisenden „dritten Weg“: Sie bewegte sich weder auf der matriarchalen feministischen Linie, auf der man/frau nach anti-

ken Vorbildern weiblicher Stärke sucht, noch führte sie das gängige „männliche“ Verständnis von Frauen in der Antike weiter („die Frau in der wohlbekannten Nähe zur Sphäre des Gefühls“). Statt dessen betrachtete sie die Situation von Frauen in der Antike mit einem ideologiekritischen Blick: Am Beispiel des minoischen Palastes in Knossos wies sie darauf hin, wie etwa ein Sitz mit Greifenvögeln nicht notwendigerweise (wie der umstrittene Sir Arthur Evans meinte) ein Königssitz sein muß. Es wäre genauso gut vorstellbar, daß eine Königin darauf gesessen hätte (so Helga Reusch), wie manche Münzen nahelegen. Und die Referentin stellte die Frage, warum denn auf diesem Sitz überhaupt ein königlicher Mensch gesessen haben muß. Hinter den meisten Deutungen der Altertumswissenschaftler vermutet sie eher eine Projektion von „der Herren eigener Geister“: „Seit Ende des 19. Jahrhunderts waren die Stätten der mythischen Gestalten, die Bachofen als Vertreterinnen eines älteren Mutterrechts gedeutet hatte, das Mykene der männermordenden Klytaimnestra, das Knossos der Minos-Tochter Ariadne, von Männern wie Heinrich Schliemann oder Arthur Evans, die die Mythen eben ernst genommen hatten wie Bachofen, aufgesucht und mit großem Aufwand ausgegraben worden. Sie schufen mit ihren Entdeckungen eine historische Traumlandschaft, die in weiten Teilen der in Europa untergehenden höfisch-aristokratischen Welt entsprach, bestückt mit Prinzen, Hofdamen und Königen vor der Kulisse einer Üppigkeit versprechenden Natur.“ (»Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen«, in: *Beate Wagner-Hasel* [Hg.], »Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft« [= Wege der Forschung Band 651], Darmstadt 1992, S. 313)

Auch die bekannte „Pariserin“, gern als

Beispiel für eine frauenfreundliche, friedliche und freizügige Kreatur auf Kreta herangezogen, ist so eindeutig nicht: Beate Wagner-Hasel legte bei dem Studientag überzeugend dar, wie hier oft Männer- und Frauenphantasien bei der Interpretation antiker Bilder am Werke sind. So schrieb der Althistoriker Ernst Kornemann 1942: „Wer einmal den Wandmaleien aus den kretischen Palästen der minoischen Herren im Museum von Kandia gegenüberstanden hat mit ihren Massenszenen, in denen die Frau bei den verschiedensten Gelegenheiten neben dem Manne in der Öffentlichkeit erscheint oder wer die Darstellung einzelner Frauen der damaligen Hofgesellschaft in ihren raffinierten, ganz modern anmutenden Toiletten (Glockenröcken, zum Teil auch Wespentailen) und mit ihren kunstvollen Frisuren bewundert hat, dem ist es längst klar geworden, daß hier eine ganz andere Welt lebendig geworden ist als diejenige der späteren indogermanisch oder semitisch beherrschten Zeitläufte“ (»Große Frauen des Altertums im Rahmen zweitausendjährigen Weltgeschehens«, Leipzig 1942, S. 7/8). Die Referentin meinte dazu, die minoische Welt erscheine hier als modifiziertes Abbild der Moderne. Ähnliches geschehe heute, wenn die „Pariserin“ als Vorsitzende einer Opfermahlzeit der Männer gesehen wird (Emily Vermeule), die allerdings auf dem Bilderfries gar nicht vorhanden sind! Beate Wagner-Hasel meinte dazu: „Es ist alles offen“, und sie wehrte sich mit Recht gegen solche Interpretationsversuche antiker Bilder und Texte, die die eigene moderne Problematik und die eigenen Wünsche zurückprojizieren. Dies gelte besonders für die Zuordnungen von Kultur als „männlich“ und Natur als „weiblich“!

Um solche festsitzenden Raster zu vermeiden, ist, so ein Ergebnis des Studienta-

ges, mit einem sozialgeschichtlichen und weiblichen Blick an die Dinge bzw. Texte heranzugehen: Der Palast von Knossos kann dann als Verteilungszentrum gesehen werden, sowohl für die zentrale Weidewirtschaft wie auch für die Tuchproduktion. Darauf deuten auch die homerischen Epen hin, die während der Veranstaltung ausschnittsweise bearbeitet wurden: Ganz verschiedene Haushaltsformen werden bei Homer erwähnt – Frauen heiraten in die Familie ein, aber auch Männer – weder ein klares Patriarchat, noch ein eindeutiges Matriarchat sind erkennbar! Ebenso kommen auch sehr verschiedene Erbschaftsregelungen vor. Jedoch sind stets die Männer mit dem Viehbesitz verbunden, die Frauen häufig mit dem Textilbereich. Allerdings ist letzteres nicht mit Deckchensticken gleichzusetzen, im Sinne eines weiblichen Privatvergnügens: „In den Epen findet für einige Frauen gelegentlich der Herrschaftsbegriff *basileuo* (ich herrsche) Verwendung. Diesen Frauen gebührt, ... darüberhinaus auch *timé*, die ‚Königswürde‘, die nichts anderes beinhaltet als eben das Anrecht, Arbeitsleistungen und Gaben einzufordern. Diese Arbeitsleistungen betreffen ebenfalls den Textilbereich. Erbracht werden sie von ‚dienenden Frauen‘, die unter der Ägide einer *basileia* Webarbeiten aus Flachs und Wolle herstellen. Die Arbeiten der Frauen sind Produkte einer Welt, in der nicht Absatzmärkte und Verkaufsgewinn zählen, sondern ... der Überfluß des Gebens. In Erscheinung treten die textilen Produkte, Kleider und Decken, als Gastgeschenke, Weihgaben an die Götter, als Hochzeits- und Totengabe. Die Möglichkeit, aus der Fülle geben zu können, ist in der homerischen Gesellschaft Ausdruck für Macht und Reichtum, der sich wieder in textilen Gegenständen manifestiert. Über sie werden soziale Bindungen und Rang-

beziehungen hergestellt... Mit diesem Befund zeigt sich uns die Frau weder als das moralische noch als das den Männern ewig unterlegene Geschlecht. Vielmehr stellt sich die Frage nach dem Anteil von Frauen an der bislang den Männern zugeschriebenen Etablierung von Herrschaft über Frauen.“ (Beate Wagner-Hasel, a. a. O., S. 325 f)

Matriarchatsutopien, wie z. B. die von Heide Göttner-Abendroth, sind damit zwar widerlegt; aber, so die Diskussion beim Studientag, als ein „Symbol mit Impulskraft“ zum Nachdenken haben sie ihre Bedeutung, auch als Mittel gegen das bewußt-unbewußte Unsichtbarmachen von Frauen in der Geschichte: In den sogenannten Linear-B-Texten aus Knossos (ca. 13. Jh. v. Chr.) kommt z. B. das griechische Wort wannaka vor. Nun heißt wannax (m) „Heerführer“, wannaka müßte dann logischerweise „Heerführerin“ heißen – aber das, so Beate Wagner-Hasel, „darf natürlich nicht sein“, denn damit würde manches liebge-

wordene Klischee von „männlicher“ wie von „weiblicher“ Wissenschaft in Frage gestellt! Eine „Heerführerin“ paßt weder ins konventionelle Herrenklischee von der Frau als Inbegriff von Natur und Gefühl, noch ins feministische Klischee vom goldenen Zeitalter friedlicher matriarchaler Herrschaft!

Anne Jensen, Privatdozentin für katholische Theologie in Tübingen, meinte mit Recht: „Durch die Fragestellung: patriarchal oder matriarchal? verstellen wir uns vielleicht den Blick für eine ganz andere Möglichkeit.“ Da wäre nur ergänzend auf Gal. 3,28 hinzuweisen, daß in Christus weder Mann noch Frau sei.

Wer sich über die Matriarchatsdiskussion weiter informieren möchte, sei auf den bereits erwähnten Sammelband »*Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*« hingewiesen, der wichtige Texte zu diesem Thema von Bachofen bis in die (feministische) Gegenwart hinein enthält.

Elisabeth Schneider-Böcklen, München

Buchbesprechungen

Hans-Jürgen Ruppert, »Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermensch«, Reihe *Apologetische Themen*, Band 2, Friedrich Bahn Verlag, Konstanz 1993, 128 Seiten, 19,80 DM (Fortsetzungspreis: 16,80 DM).

Endlich ein Buch zur Theosophie, der Mutter der gegenwärtigen Esoterik! Lange schon wurde eine solche Monographie über die „Theosophische Gesellschaft“ (TG) auf dem deutschen Bücher-

markt vermißt, wie Ruppert sie jetzt erarbeitet hat. Das vorliegende Buch, als Band 2 in der neuen »Reihe Apologetische Themen« erschienen, gibt einen überschaubaren und zugleich gründlichen Überblick über die Theosophie, der detailliert unterrichtet, ohne sich zu sehr in Einzelheiten zu verlieren.

Ruppert beginnt mit einer Übersicht über die Verwendung des Begriffs „Theosophie“ in der Theologiegeschichte. Ausgehend von neutestamentlichen Texten, die Christus als Quelle aller Weisheit feiern, versuchen christliche Denker, „vom Glauben aus zu höheren Formen der Wahrheitsschau“ aufzusteigen (S. 10). Ruppert nennt hier u. a. Origenes, Hildgard von Bingen, Böhme, Oetinger, Hahn, Schelling, Berdjajew.

Von solcher christlichen Theosophie ist die TG, gegründet 1875 von *Helena Petrovna Blavatsky*, deutlich unterschieden. Im Sinne dieser Gesellschaft ist Theosophie die „Weisheit, wie sie Götter besitzen“, wobei Götter die Menschen sind, wenn sie sich einmal zu göttlichen Wesen entwickelt haben“ (S. 13). *Hermann Rudolph*, ein deutscher Theosoph, definiert ähnlich: „Ein Theosoph ist der in der menschlichen Persönlichkeit verkörperte Gott (Ego), der sich seiner Einheit mit dem universellen Gott (Logos) bewußt ist. Die Theosophie ist das Bewußtsein der Götter“ (S. 13). Solche Definitionen setzen einen Monismus voraus, der von der „Wesenseinheit“ aller Dinge ausgeht – und sich vielleicht von daher mit einem neuzeitlich-wissenschaftlichen Monismus zumindest oberflächlich recht gut verträgt. Durch diesen Monismus versteht H. Blavatsky, eine neue Begründung des Spiritismus und seiner Phänomene zu geben, die viele Zeitgenossen überzeugt hat: Spiritistische Phänomene gelten nicht mehr als Wirkungen von „spirits“ (Geister Verstorbener), sondern als Teilhabe an dem einen universalen Geist (= Gott). So versteht sich Theosophie von Blavatsky bis zur Gegenwart als ein dritter Weg zwischen Wissenschaft und Theologie.

Ruppert zeichnet die Entstehung der neuzeitlichen Theosophie an den Lebensphasen von Frau Blavatsky nach: zuerst spiritistisch, dann monistisch, durch den Übertritt von Blavatsky zum Buddhismus mit den Elementen Reinkarnation und Karma angereichert (in ihrem ersten Hauptwerk, »Die entschleierte Isis«, wird die Reinkarnationslehre abgelehnt, in der »Geheimlehre« jedoch zum Grundpfeiler von Kosmogonie und Anthropogonie). Diese Hinwendung zu östlicher Religiosität wird von ihrer Nachfolgerin, der ehemals anglikanischen Pfarrfrau *Annie*

Besant, noch verstärkt: Sie tritt zum Hinduismus über. *Annie Besant* erhebt *Jiddu Krishnamurti* zum neuen „Weltlehrer“, zum wiedergekommenen Christus – und bewirkt damit in Deutschland endgültig die Trennung Steiners und seiner Anhänger von der TG. Interessant ist, wie im gegenwärtigen Rußland das Werk der Blavatsky neue Aufmerksamkeit erfährt: Ruppert berichtet z. B. von einer staatlich zugelassenen „Blavatsky-Stiftung“.

Der Hauptteil des Buches ist überschrieben: »Okkultismus als ‚dritter Weg‘« und enthält eine systematische Darlegung theosophischer Weltanschauung auf der Grundlage der »Geheimlehre« von H. P. Blavatsky. Dabei charakterisiert Ruppert die Theosophie als Gegenströmung und zugleich als Ausdruck des modernen Zeitgeistes. Sie erhebt – wie die neuzeitliche Wissenschaft – den Anspruch auf „sicheres Wissen“, dazu aber will sie Lebensorientierung geben – und wird damit zum Religionsersatz. Theosophie will eine „Urreligion“ sein – und trägt dabei faktisch buddhistische Züge, während Judentum und Christentum immer wieder polemisch abgelehnt werden: Was in der Bibel nicht mit dieser „Urreligion“ übereinstimmt, sei eine Fälschung des Ursprünglichen. Blavatsky behauptet, alle großen religiösen Schriften der Erde gingen auf die Urreligion zurück – damit wird die Theosophie „das erste bedeutende Beispiel einer interreligiösen Bewegung“! Allerdings erscheint es Ruppert passender, hier von einer „parereligiösen Bewegung“ zu sprechen, da ein echter Dialog mit den Religionen nicht stattfindet.

Ruppert entwickelt die Lehre der Theosophie im wesentlichen als ein gnostisches Weltbild: Ausführlich dargestellt werden das Verhältnis Gott – Mensch (keine Unterscheidung), die Entwicklung des Planeten Erde (im stofflichen und im geistigen

Bereich), das Menschenbild (in seinen Differenzen zwischen frühem und spätem Ansatz bei Blavatsky), Jesus und Christus, die Lehre von der erlösenden Erkenntnis (Gnosis) und schließlich die Rassen-theorie, die in eine „Ariosophie“ einmündet und zur Abwertung aller anderen Rassen führt. (Es wäre interessant und nützlich, in einer besonderen Arbeit das Rassen-Thema in der Theosophie und der ihr folgenden Anthroposophie aufzugreifen, sie in den zeitgenössischen Kontext zu stellen und nach einer kritischen Bearbeitung dieser obskuren Dinge in der gegenwärtigen Theo-/Anthroposophie zu suchen!)

Anhand der Vorstellungen Reinkarnation und Karma in ihrer theosophischen Form als Heils- bzw. Entwicklungsweg des geistig fortschreitenden Menschen (und als Gerechtersprechung aller auch noch so schändlichen Geschehnisse!) spricht Ruppert von einem „prometheischen Menschenbild“ in der Theosophie: die Suche nach dem individuellen Fortschritt, der Erlösungsprozeß als Weg der Selbsterlösung. Ziel der ganzen Entwicklung, die vorrangig eine Erziehung ist („kosmische Pädagogik“), ist ein „Übermenschentum“: der Aufstieg „vom ‚Tiermenschen‘ über den ‚Vollmenschen‘ zum ‚Gottmenschen‘“ (S. 69). Die Ausführungen zeigen im übrigen, daß die Anthroposophie aller Bestreitung zum Trotz in weiten Bereichen (Kosmogenerese, Menschenbild) eine modifizierte Wiedergabe theosophischer Lehre ist.

Ein eigenes Kapitel widmet Ruppert dem Verhältnis von Theosophie und New Age-Bewegung. Mit Recht sieht er die große Bedeutung der Theosophie als Anregerin und Vermittlerin in der New Age-Bewegung, die allerdings auch noch aus anderen Quellen schöpft.

Am Ende finden sich (leider sehr knappe) kritische Aussagen. Sie geben inner-esote-

rische Kritik wieder, die sich gegen die Vereinnahmungstendenzen der Theosophie wendet. Die „Kritik aus kirchlicher Sicht“ bleibt knapp, fast stichwortartig. Mit Otto und Hummel spricht Ruppert von einer „Achsenverlagerung“: Es geht nicht nur um die Vereinbarkeit einzelner Vorstellungen mit dem christlichen Glauben, sondern um eine Verlagerung der Akzente hin zu einer neugnostischen Religiosität. Die zentralen Themen, zu denen von christlicher Seite kritisch Stellung genommen werden muß, werden genannt (Gott, Christus, Mensch, Heil, Zukunft, Schriftprinzip). Doch gerade für Leser, denen die apologetische Diskussion nicht vertraut ist und die Orientierung, Anleitung zum Dialog wünschen, bleibt die Darstellung m. E. zu skizzenhaft, wo doch sonst die Liebe zum Detail spürbar ist. Die Dokumentation theosophischer Texte am Schluß des Buches vermittelt einen Hauch von Originalton. Insgesamt ist dem Verfasser ein über weite Strecken spannend zu lesendes Buch gelungen, das vielfältige Informationen vermittelt, Zusammenhänge klärt und zu weiterer Auseinandersetzung ermutigt und befähigt.

Jan Badewien, Überlingen

Peter Gerlitz, »Mein Totem ist zornig. Mensch und Natur in archaischen Kulturen«, Walter-Verlag, Olten/Freiburg 1992, 286 Seiten, 39,80 DM.

Gott in der Natur zu suchen, ist „in“. Ökologische Bücher sind en vogue, füllen die Regale der Buchhändler im esoterischen Pastell ebenso wie in kräftigen politischen oder theologischen Farben. Man trägt grün, kehrt zurück zum einfachen Leben und erfährt eine Art neuzeitlicher Naturromantik in der Hinwendung zu archaischen Mustern.

Grün ist auch das Buch von Peter Gerlitz, allerdings nicht in einem vordergründig naturromantischen Sinne. Aus religionswissenschaftlicher Sicht bearbeitet er in diesem Band die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Natur. Geleitet von dem Wunsch, eine Art „Religionsökologie“ in nicht-christlichen Religionen zu entdecken, ohne dabei der Gefahr eines „unkritischen Ethnoromantizismus“ zu erliegen, zeigt der Autor exemplarisch aus der Fülle des religions- und kulturgeschichtlichen Materials am Beispiel einiger archaischer Religionen und einiger z. T. heute noch lebendiger Stammeskulturen, wie die Interdependenz zwischen Mensch und Natur dort gesehen wird. Er entwickelt zunächst einen eigenen Begriff von Religionsökologie, indem er vor allem an der „Ich-Du“-Konstruktion Martin Bubers die Personalität in dem Verhältnis zur Kreatur kritisch beleuchtet. Anhand der religiösen Medien „heiliger Baum“ und „heiliges Tier“ sucht er die Partnerschaft zwischen Menschen und der Kreatur in den religiösen Entwürfen sowohl antiker wie tribaler Gesellschaften auf und stellt dabei eine Fülle von religionsethnologischen Aspekten aus den verschiedensten Kulturen vor. Besonders gespannt ist der Leser am Schluß, wenn die Frage nach der Botschaft für den heutigen Zeitgenossen gestellt wird, in einer doppelten Hinsicht: 1. Sind die erörterten Aspekte relevant für Rückschlüsse auf die ökologische Situation der Gegenwart? Und 2. Woher können wir das Recht nehmen, Mythen und Riten, die nur durch die Forschung ans Licht gekommen sind, zu Botschaften zu erheben, die auch uns gelten sollen? In diesem Zusammenhang setzt sich Gerlitz kritisch mit dem Konzept einer „Ökologischen Religion“ nach dem Muster des aus seiner Sicht allzu glatten Naturpropheten Hubertus Mynarek ausein-

ander. Seine These: „Die hier vorgestellten Modelle eines frühen ökologischen Bewußtseins in der Religionsgeschichte sind keine Ökologie in unserem heutigen Sinne.“ So wehrt er sich aus wissenschaftlicher Sicht gegen eine „Romantisierung vorzivilisatorischer Zustände“. Für ihn ist es wichtig, in den vorgestellten religionsökologischen Modellen eher Fragen als Antworten gegenüber einem modernen ökologischen Bewußtsein zu entdecken. Inwieweit indessen die von Gerlitz aus den Stammesreligionen bzw. den antiken Religionen herausdestillierte Aussage, die Natur wolle „den einzelnen in seinen Überzeugungen und in seinem Tun verändern und mit der Veränderung des einzelnen auch die Verhältnisse“, möglich ist, scheint fraglich.

Dennoch überzeugt die empathische und ungeheuer kenntnisreiche Darstellung einer uns in vielem fremden religiösen Welt. (Nur ein kleiner Lapsus: Begriffe wie „primitive Ontologie“ sollten vielleicht auch aus der gegenwärtigen Religionswissenschaft verschwinden.) Obgleich religionswissenschaftliches Fachbuch, läßt sich das Buch gut lesen, die Quellentexte sind nachvollziehbar. Der Autor bemüht sich, fast alle Fachbegriffe einfach zu erklären. Die Differenzierungen, die er schafft, geben zahlreiche Impulse für die Gegenwartsdiskussion. Ein kleines Glossar am Ende wäre für die religionswissenschaftlich nicht so Gebildeten vielleicht eine gute Hilfe. Für jeden, der an einer Aufarbeitung dieses Themas ohne vereinfachende Globalrezepte interessiert ist, ist dieses Buch nicht nur eine Bereicherung, sondern eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis. Man darf gespannt sein auf den zweiten Band. In ihm will Gerlitz die gleiche Frage in bezug auf die „Hoch- und Weltreligionen“ behandeln.

Helmut Langel, Bremen

Qumran – mehr als Skandale und Spekulationen



Klaus Berger

Qumran und Jesus

Wahrheit unter
Verschluß?

Quell

Klaus Berger
Qumran und Jesus
Wahrheit
unter Verschluß?
144 Seiten
Kartoniert. DM 16,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
7000 Stuttgart 10

Als Kenner des antiken Judentums vermittelt Klaus Berger, Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg, interessante Einblicke in die Texte aus den Höhlen von Qumran, die lange als »Verschlußsache« ausgegeben wurden und heute für großes Aufsehen sorgen.

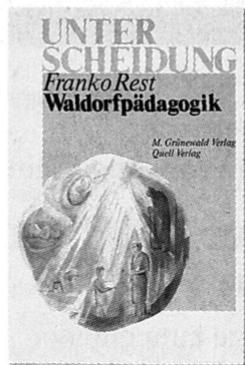
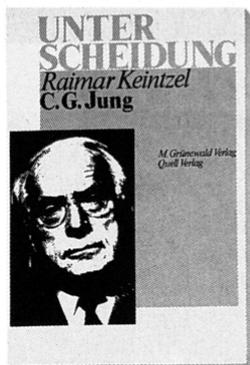
Ausgehend von den jüngsten Funden entwickelt der bekannte Autor ein anschauliches Bild vom Leben in der geheimnisvollen Stadt am Toten Meer. Zum ersten Mal zeigt er umfassend die Beziehungen zwischen Qumran und dem frühen Christentum auf. Klaus Berger hat die Texte aus den Qumran-Rollen im Original gelesen. Er setzt sich mit ihrer Aufnahme in Theologie und Kirche ebenso kritisch auseinander wie mit den ungesicherten Thesen von Bestseller-Autoren zum Thema.

»Nun sind alle Texte publiziert. Die Zeit, in der sie wie Samisdat-Literatur gehandelt wurden, ist vorbei. Doch schon in der Bibel steht, daß die letzten Skandale noch größer sein werden als die ersten.« *Klaus Berger*



Quell Verlag

Reihe »Unterscheidung«



Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus Hg.: Reinhart Hummel und Josef Sudbracku

Siegfried Böhlinger

Astrologie

Kosmos und Schicksal
160 Seiten. DM 24,80

Thomas Broch

Pierre Teilhard de Chardin

Wegbereiter des New Age?
188 Seiten. DM 24,80

Joachim Finger

Jesus - Essener, Guru, Esoteriker?

Neuen Evangelien
und Apokryphen
auf den Buchstaben
gefühl
Ca. 120 Seiten
Ca. DM 22,80

Bruno Heller

Krise des Denkens

152 Seiten. DM 24,80

Quell Verlag

Matthias-Grünewald-Verlag

Reinhart Hummel

Reinkarnation

Weltbilder des Reinkarna-
tionsglaubens und das
Christentum.

128 Seiten. DM 19,80

Wolfram Janzen

Okkultismus

Erscheinungen.
Übersinnliche Kräfte.
Spiritismus.
152 Seiten. DM 24,80

Raimar Keintzel

C. G. Jung

Retter der Religion?
Auseinandersetzung mit
Werk und Wirkung
220 Seiten. DM 28,80

Anton Rotzetter

Neue Innerlichkeit

176 Seiten. DM 32,-

Franco Rest

Waldorfpädagogik

Anthroposophische Erzie-
hung als Herausforderung
für öffentliche
und christliche Pädagogik
140 Seiten. DM 24,80

Elisabeth Schneider-Böcklen/
Dorothea Vorländer

Feminismus und Glaube

148 Seiten. DM 24,80

Josef Sudbrack

Mystik

Selbsterfahrung -
Kosmische Erfahrung -
Gotteserfahrung
168 Seiten. DM 22,80

Hans Joachim Türk

Postmoderne

148 Seiten. DM 19,80

Bernhard Wenisch

Satanismus

Schwarze Messen -
Dämonenglaube -
Hexenkulte
152 Seiten. DM 22,80

Die Reihe wird fortgesetzt.

Zur Konfirmation 1993 und weit darüber hinaus!

Rosemarie
und Wolfgang Klein

Der Hoffnung ein Fest

Wege zum eigenen
Glauben finden

108 Seiten mit 50 Fotos
in Farbe und Schwarzweiß
Fest gebunden. DM 29,80

Ein Jugendbuch neuen Stils
mit Geschichten, Lebens-
zeugnissen, Gedichten,
Liedern und vielen Bildern
zu Gerechtigkeit, Frieden,
Bewahrung der Schöpfung,
Vaterunser und Glau-
bensbekenntnis.

Ein Buch der Entdeckungen
für Jugendliche von 14
bis 18.



Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10



Quell Verlag



Evangelische Verlagsanstalt

Burgstraße 1-5, O-7010 Leipzig

Er ist unser Friede

*Lesepredigten
Ernst Scheibe (Hg.)*

Wer die biblische Botschaft weitersagt, wer sie selbst lesend aufnehmen will oder wer sich Anregungen für eigene Predigten holen möchte - sie alle werden gerne zu unseren Lesepredigten greifen. Die Texte wurden von zahlreichen Mitarbeitern für den aktuellen Sonn- oder Feiertag vorbereitet.

Band II/1993

Trinitatis - Letzter Sonntag im Kirchenjahr 1993

Format 14,5 x 20 cm
ca. 140 Seiten
Broschur
ca. DM 17,80
ISBN 3-374-01441-0

Gottesdienste mit Kindern

*Handreichung
Dorothea Meinhold (Hg.)*

“Gottesdienste mit Kindern” erscheint zweimal im Jahr als eine Handreichung für die Gestaltung aller Gottesdienstformen, an denen Kinder beteiligt sind. Seit Heft 1993-1 richten sich die Texte nach dem gemeinsamen Textplan der EKD für den Kindergottesdienst.

Heft 1993-2

3. Sonntag nach Trinitatis -
1. Sonntag nach dem Christfest 1993

Format 17 x 24 cm
ca. 80 Seiten
Broschur
ca. DM 16,50
ISBN 3-374-01421-6

- In jeder guten Buchhandlung -

